Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 379.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 2. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Die Polen in der deutschen Provinz Posen.

VI.

Indem wir hier das Ergebniß der vorangegangenen Erörterungen kurz summiren, haben wir drei Faktoren: die Polen, die Regierung und die Deutschen, in Betracht zu nehmen.

Die polnische Presse hat, während unsere Artikel in der „Posener Zeitung" erschienen, dieselben wiederholt zum Gegenstand langathmiger Angriffe gemacht. Dieselben waren aber durchweg so beschaffen, daß sie sich zum Ausgangspunkt einer ernsthaften Diskussion absolut nicht eigneten. Sie gipfelten meist in dem Rath an das polnische Publikum, die „Posener Zeitung" nicht mehr zu lesen, allerdings ein Verfahren, welchem einige Beweiskraft gegen die Richtigkeit unserer Auseinandersetzungen schwerlich inne wohnen dürfte, das aber, wie wir gerne zugeben wollen, nicht ganz einzig in seiner Art dasteht, sondern auch sonst in der Naturgeschichte vorkommt. Der kluge Vogel Strauß pflegt bekanntlich, wenn er sich vor seinen Verfolgern nicht mehr zu bergen weiß, den Kopf in den Sand zu stecken, in der freilich nicht stichhaltigen Meinung, daß Das, was er nicht sieht und hört, nun auch überhaupt nicht vorhanden sei.

Des Weiteren hat die polnische Presse gegen die vorangegangenen Artikel eigentlich nur noch vorzubringen gewußt, daß dieselben der Ausfluß des gräßlichsten Polenhasses seien, und daß der Autor derselben alle sonst üblichen Rücksichten mit Füßen trete, um nur diesem Hasse nach Herzenslust fröhnen zu können. Die Armen! Sie haben in ihrer „Herzenseinfalt" keine Ahnung davon, auf welch niedrige Stufe sie sich durch eine so wohlfeile Abfertigung sachlicher Auseinandersetzungen selbst stellen! Nicht wir hetzen, wie sie uns vorwerfen möchten, gegen die Polen, sondern, wie Jedermann, der die Verhältnisse hierzulande kennt, zur Genüge weiß, die unabläßige, theils fanatische, theils perfide Hetzerei der polnischen Presse und der polnischen Agitatoren gegen das Deutschthum, ihr jahrzehntelanges Streben, mit allen Mitteln der Entstellung, der Unwahrhaftigkeit die deutsche Verwaltung der Provinz Posen und deren deutschen Bevölkerungstheil (nahezu die Hälfte) zu diskreditiren und die Provinz als ein widerrechtlich unterdrücktes rein polnisches Land hinzustellen, — alles das zusammen hat endlich und endlich eine Abwehr von deutscher Seite nothwendig gemacht. Das unter einem Wuste von Entstellungen nachgerade verschwindende Bild der Wahrheit haben wir wieder zu Tage gefördert, sonst Nichts. Es war dies um so nothwendiger, als, wie sich herausgestellt hat, unter den liberalen Mitgliedern unserer Volksvertretungen in Preußen und im Reiche nur geringe Kenntniß unserer hiesigen Verhältnisse vorhanden ist; den konservativen Vertretern aber, von denen einige die nöthige Kenntniß wohl besitzen, dürfte die innere Politik unserer gegenwärtigen Regierung, welche mit den Klerikalen und also auch mit den Polen rechnet, ein freimüthiges Auftreten in der bezeichneten Richtung gegenwärtig nicht als opportun erscheinen lassen.

Das Hetzen, welches, nach den oben angedeuteten Ausfällen gegen uns zu schließen, die polnische Presse als ihr natürliches Privilegium für sich allein beansprucht, überlassen wir derselben mit größter Bereitwilligkeit. Wir haben in unseren Auseinandersetzungen weder gehetzt, noch hat uns dabei der „Haß gegen die Polen" geleitet. Man haßt überhaupt als zivilisirter Mensch nicht ein ganzes Volk schlechtweg, wie denn auch wir die ritterlichen Eigenschaften der Polen, ihre angenehmen Umgangsformen, die natürliche Gutmüthigkeit und Bescheidenheit des polnischen Bauern gerne anerkannt haben. Nicht Haß erfüllt uns gegen das polnische Volk, sondern nur ein aufrichtiges Bedauern darüber, daß dasselbe seit Jahrzehnten durch eine solche politische Leitung, wie wir sie charakterisirt haben, auf falsche Wege geleitet ist, daß seine Kräfte nutzlos vergeudet werden.

Die Polen haben als tapfere Soldaten in Preußens Schlachten gekämpft und geblutet, sie theilen mit ihren deutschen Kameraden den Ruhm der preußischen und deutschen Fahnen, — und wir sollten Gefühle des Hasses und der Feindschaft gegen sie im Herzen tragen?

Der Gegner, den wir allen Ernstes bekämpfen, und dem wir auch späterhin, wenn es nöthig sein sollte, mit voller Entschiedenheit entgegen treten werden — denn unser Kriegsmaterial ist noch lange nicht erschöpft — dieser Gegner ist nicht das polnische Volk, sondern das sind jene jesuitisch gearteten Leute, welche zum Unheile unserer polnischen Bevölkerung seit geraumer Zeit deren politische Führung oder besser gesagt, Beherrschung an sich gerissen haben. Dieselbe Art von Leuten hat das ganze Unglück Russisch-Polens verschuldet.

Bei uns liegt die „Herrschaft" in den Händen einer besonderen polnischen Clique, deren Niveau unseres Erachtens schwerlich in irgend einer Beziehung ein solches ist, wie man es von politischen Führern im Interesse des Ganzen voraussetzen muß.

Die Clique scheint dies selbst zu fühlen, denn sie ist ängstlich bemüht, keinen selbständigen Kopf und Charakter neben sich unter den Polen aufkommen zu lassen. Persönlichkeiten, welche sich im Besitz solcher Contrebande betreffen lassen und der herrschenden Clique gefährlich werden könnten, haben alsbald deren Verfolgung auf Schleichwegen oder mit terroristischen Mitteln zu gewärtigen; sie müssen sich ducken, oder es wird ihnen das Stigma der mangelnden Vaterlandsliebe aufgedrückt und ihnen auch wohl gelegentlich ein demüthigender und verletzender Affront bereitet. So werden gerade die tüchtigen Köpfe und selbständigen Charaktere der polnischen Nation für das politische Leben derselben lahmgelegt.

Daß es der angedeuteten Clique gelingt, sich dauernd im Besitze der Herrschaft zu erhalten, vermögen wir uns nur aus dem leicht erregbaren Wesen der Polen zu erklären, in Folge dessen es der Masse derselben weit näher liegt, sich für große Prätensionen und lockende Zukunftsphantasien zu erwärmen, als in stiller, ernster, anhaltender Arbeit sich kulturell und ökonomisch auf ein höheres Niveau emporzuringen; der letztere Weg wäre allerdings der mühevollere, aber er würde zu dem praktischen Ergebnisse führen, daß das wirkliche Gewicht der polnischen Nationalität in der Provinz und im Staate zunehmen würde. Diese Methode erfreut sich aber keiner Beliebtheit unter den Polen, wie (für Russisch-Polen) das Schicksal des denkenden Patrioten Marquis Wielopolski beweist. Er wollte seine Landsleute auf diesen Weg drängen, mußte aber schließlich, von deren Haß verfolgt, mit gebrochenem Herzen auf ein verlorenes Leben zurückblicken. Die Schreier waren mächtiger gewesen als er. Um so populärer ist die Methode des Agitirens, Hetzens und des Erfindens hochfliegender nationaler Prätensionen. Daß dieselbe eine Aussicht auf praktische Ergebnisse nicht hat, daß sie vielmehr schnöde die nationalen Kräfte vergeudet, haben wir schon öfter hervorgehoben; Gewissenhaftigkeit, klaren Verstand und wirkliche Liebe zu ihren Volksgenossen vermögen wir demnach bei der herrschenden Clique nicht wahrzunehmen.

Aber die Schuld an den vorwaltenden Mißständen ruht nicht ausschließlich auf der mehrerwähnten polnischen Clique, auch auf das Konto der deutschen Verwaltung ist ein Theil derselben zu setzen. Gegenüber den polnischen Prätensionen fällt es allerdings kaum ins Gewicht, daß hin und wieder die Polen zwecklos gereizt wurden durch kleinliche Germanisationsversuche, wie z. B. durch oft sehr geschmacklose Verdeutschung polnischer Ortsnamen. Was will das heißen gegen die neuerdings, anläßlich der Gründung von Ferienkolonien, vom „Kuryer" abgegebene Erklärung, die Polen werden sich an gemeinnützigen Fragen nur dann noch betheiligen, wenn in die betreffenden Komités bloß Deutsche delegirt würden, welche des Polnischen mächtig seien, so daß in beiden Sprachen, Polnisch und Deutsch, debattirt werden könne. Soweit ist es also gekommen, daß die gebildeten Polen, welche durchweg des Deutschen mächtig sind, den Deutschen zumuthen, auch in völlig unpolitischen gemeinnützigen Fragen ihre Vertrauensmänner nicht nach deren Tüchtigkeit, sondern nach ihrer Kenntniß des Polnischen zu wählen, als ob gerade immer die Tüchtigsten sich diesen unfruchtbaren Luxus zu gönnen vermöchten.

Solchen dreisten Forderungen gegenüber mag man der Regierung einzelne unnöthige Härten wohl nachsehen. Weniger verzeihlich aber ist es, daß sie dem Kapitel der Polonisirung deutscher Familiennamen bisher offenbar nicht die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet hat. Die betreffenden Aenderungen gehen häufig über eine Nuancirung der Schreibweise weit hinaus; diesem Unwesen hätte schon längst ein Halt geboten werden müssen.

Noch schwerer dünken uns die Unterlassungen der Regierung hinsichtlich der deutschen Katholiken. Sie hätte dieselben mehr, als geschehen — man denke an die Polonisirung von Ratay — gegen den ultramontanen polnischen Klerus und dessen Handlanger in Schutz nehmen müssen, und sie hat bis heute noch keine Maßregeln getroffen, um die deutschen Katholiken der Provinzial-Hauptstadt Posen selber, geschweige denn die nach dieser Hauptstadt eingepfarrten Bewohner vor unseren Thoren liegender Dörfer vor dem Einflusse des polnischen Klerus zu schützen. Wie die Polonisirung in den letzteren gehaust hat, das haben wir des Weiteren dargelegt, und man hat dieselbe lange gewähren lassen, obgleich doch Abhilfe nahe lag. Heute nämlich noch sind die deutschen Katholiken der Hauptstadt und die der Polonisirung besonders ausgesetzten und von ihr betroffenen deutschen Einwohner mehrerer an die Stadt grenzenden Dörfer in die verschiedenen katholischen Parochien der Stadt eingepfarrt, und so kommt es, daß Deutsche in dieser Provinzial-Hauptstadt polnisch taufen, sich polnisch kopuliren lassen müssen.

Allerdings ist den deutschen Katholiken eine Kirche — die Franziskanerkirche — zugewiesen, allein dieselbe ist nur eine Sukkursale der Pfarrkirche, keine Parochialkirche; es wird daher dort wohl deutsch gepredigt, Beichte gehört 2c., aber es darf dort — wenigstens ohne vorher eingeholte Erlaubniß der betreffenden Parochialpröbste — nicht getauft und getraut werden. Warum wird nun dieser Franziskanerkirche nicht der Charakter einer Parochialkirche verliehen? Warum werden die deutschen Katholiken der Stadt und der erwähnten Dörfer nicht zu einer deutschen Gemeinde zusammengefaßt und in die genannte Kirche für sich, mit deutschem Gottesdienste und deutscher Tauf- resp. Trauungshandlung eingepfarrt? Es könnten auf diesem Wege auch noch viele, sonst der Polonisirung verfallene Kinder der umliegenden Dörfer gerettet werden.

Daß der obige Vorschlag unter den gegenwärtigen Verhältnissen praktische Beachtung findet, möchten wir freilich selbst bezweifeln, und wir kommen damit auf den eigentlichen Schwerpunkt der jetzt von uns aufgeworfenen Frage: die gesammte gegenwärtige innere Politik der preußisch-deutschen Regierung. Daß dieselbe sich faktisch auf alle Elemente des kirchlichen und politischen Rückschritts stützt, wird selbst im gouvernementalen Lager kaum ernstlich bestritten werden. Nun bildet aber hier wie allerwärts das durchgängig liberale deutsche Bürgerthum den Grundpfeiler des Deutschthums, und wenn dieses, wie ja vielfach geschehen ist, als „reichsfeindlich" verschrieen wird, so muß natürlich den wirklichen Gegnern des Reichs in seinem faktischen Bestande, also auch den polnischen Wortführern, der Kamm schwellen.

Ganz speziell in dieser Richtung wirksam ist die gegenwärtige kirchenpolitische Haltung der Regierung. Durch dieselbe ist nicht nur das bis ins innerste Mark mit dem Ultramontanismus verquickte Polenthum in die Lage versetzt, sich der Regierung parlamentarisch nützlich zu machen, sondern dasselbe hat auch an der mehr und mehr maßgebend gewordenen Zentrumspartei einen starken Rückhalt gewonnen. Dieselbe sekundirt den polnischen Bestrebungen in Oberschlesien, in unserer Provinz und wo dieselben sonst noch sich breit machen; es liegt hierin die schlagendste Charakteristik des nicht nur reichs-, sondern schlechtweg deutschfeindlichen Wesens der Zentrumspartei. Daß, wo auf die Leitung des Reichs und Staates solche Geister Einfluß haben, in einem Lande, wie die Provinz Posen, die Chancen des Deutschthums rückwärts gehen müssen, liegt auf der Hand. Nur ein Systemwechsel nach der liberalen Seite hin könnte hier Besserung schaffen.

Aber wenn die Aussichten für die nächste Zukunft auch vielleicht keine günstigen sind, das liberale deutsche Bürgerthum muß den Kopf doch oben behalten. Dasselbe hat allerwärts im Reiche den Hort deutscher Einheit zu schützen, hier muß es überdies noch für den deutschen Besitzstand an sich in die Schranke treten. Können wir diese Provinz auch nicht als eine Perle des Reichs bezeichnen, so gehört sie doch nun einmal zu ihm, und eine wesentliche Garantie der Staaten-Existenz ist es, wenn eine Nation ihren historisch gewordenen Besitzstand als außer Diskussion befindlich, als sakrosankt betrachtet.

Auch das deutsche Bürgerthum in unserer Provinz ist vielleicht nicht ganz ohne Schuld an der bisherigen Entwicklung. Auch auf dieser Seite hat man sich zu prüfen, ob man die der Polonisirungsgefahr ausgesetzten Deutschen, jedenfalls die in der Nähe der Hauptstadt nicht allzusehr sich selbst und ihrem Schicksal überlassen hat. Bei künftigen Wahlen — wir wollen den Gedanken hier nur anregen — dürfte vielleicht die deutsche Agitation auch auf die bis jetzt ganz den Polen überlassenen deutschen Dörfer sich zu erstrecken haben. Es mag das seine Schwierigkeiten haben, aber dürfen wir vor denselben zurückbeben?

Vor allen Dingen aber ist dem freisinnigen Bürgerthum unserer Provinz und Provinzialhauptstadt Einigkeit anzuempfehlen. Wenn irgendwo, so ist hier ein Boden, auf welchem eine einige liberale Partei ohne ängstliche Rücksicht auf die verschiedenen Fraktionsschattirungen mit Nothwendigkeit entstehen müßte, sobald wir alle uns unserer nationalen Pflichten bewußt werden. Nicht was uns trennt, sondern was uns einigt, müßte hier absolut in den Vordergrund gestellt werden, und dem Polenthum gegenüber müßte im Entscheidungsfalle, wenn der Sieg von kluger Selbstverleugnung abhängt, allenthalben in Stadt und Land selbst der Gegensatz zwischen Konservativ und Liberal vor der Sache des gemeinsamen Vaterlandes dahinschwinden. Wo es die Entwickelung des Wahlkampfes so mit sich bringt, darf überall nur noch ein Gegensatz: Polnisch oder Deutsch, maßgebend sein.

Noch kann das Uebel des überwuchernden Polonismus mit Erfolg bekämpft werden; sehen wenigstens wir deutsche Bürger zu, daß künftige Generationen von uns nicht sagen können, wir hätten die Hand vom Pfluge gelassen, als es noch Zeit war, dem Uebel zu steuern; der Zeitpunkt wird ja nicht ausbleiben, wo Regierung und Bürgerthum, ungeschwächt durch inneren Zwiespalt, ihre Kräfte der heiligen nationalen Sache wieder voll und ganz widmen können. Bis dahin halte treue Wache an den Pforten des Reichs, du deutsches Bürgerthum dieser Provinz!

[Zur inneren Lage] schreibt die „N. L. C.":

„Die Presse aller Parteien beschäftigt sich mehr als unseres Erachtens in den thatsächlichen Verhältnissen einstweilen begründet ist, mit der Eventualität eines grundsätzlichen Wechsels in der Regierungspolitik. Die Konservativen signalisiren „Sturm im Anzuge", und die „Germania" prüft ihre Kraft, ob sie noch ausreicht, „eine ordentliche Krisis zu überdauern." Die Liberalen ihrerseits werden gut thun, unbeirrt vorwärts zu gehen und das Weitere in Ruhe abzuwarten. Daß wir die Befürchtungen im reaktionären Lager

nach dieser Richtung vor der Hand für unbegründet halten, kann uns indessen nicht abhalten, auch an den Augenblick zu denken, in welchem die Reaktion nicht nur in der Ueberzeugung des Volkes, sondern auch in den politischen Berechnungen der leitenden Männer abgewirthschaftet hat. Es ist naturgemäß, daß dieser Augenblick um so schneller und sicherer herbeigeführt wird, je mehr der Liberalismus seine Kräfte sammelt, je mehr er seinen Besitzstand in der Bevölkerung erhält und ausdehnt und je mehr er sich durch festes und geschlossenes Auftreten zur Geltung bringt. Andererseits aber ist klar, daß der Liberalismus, wenn er daran denkt, über kurz oder lang wieder bestimmenden Einfluß auf die Richtung der gesammten inneren Politik zu erlangen, nicht lediglich in Opposition und Polemik aufgehen darf. Vielmehr wird er bestrebt sein müssen, feste Grundlagen für ein positives Schaffen im Sinne der alsdann an ihn herantretenden Forderungen zu gewinnen. Denn das ist nicht zu leugnen, daß die gegenwärtige Periode unserer inneren Politik, wie unfruchtbar sie sich auch erweisen möge, mit ihren wirthschaftlich-sozialen Anregungen ein Gebiet betreten hat, welches Niemand, wenn er ihre Erbschaft übernehmen will, verlassen darf. Daß der Liberalismus mit einzelnen Versuchen, wie beispielsweise mit dem bekannten Unfallversicherungsentwurfe jene angedeuteten programmmäßigen Grundlagen bereits völlig gesichert hätte, wird Niemand, so schätzenswerth diese Versuche auch sein mögen, behaupten wollen. Wir zweifeln nicht, daß er sie gewinnen wird, daß er sich durchaus befähigt erweisen wird, die von gegnerischer Seite auf die Tagesordnung gestellte soziale Frage s. Z. einer gedeihlichen Lösung entgegenzuführen, sofern der *gemäßigte* Liberalismus den ihm gebührenden Einfluß behält."

Deutschland.

+ **Berlin,** 31. Mai. Die Einführung *obligatorischer Innungen*, durch welche der goldene Boden des Handwerks wieder hergestellt werden soll, ist bekanntlich bei der Agitation für die Reichstagswahlen, namentlich von den „Antifortschrittlern", mit großem Eifer befürwortet worden in der Hoffnung, mit dieser Lockspeise die Handwerker in die Netze der Konservativen zu locken. Der Erfolg ist, wie man weiß, ausgeblieben; der Kandidat der Handwerkerpartei in Berlin, Obermeister Meyer, hat nach dem 27. Oktober v. J. eingestanden, daß er seine Niederlage den Handwerkern verdanke. Diese Erfahrung hat diejenigen, die ihre Ueberzeugung, daß die obligatorische Innung eine Utopie sei, bis dahin möglichst geheim gehalten haben, ermuthigt, ihr Licht nicht länger unter den Scheffel zu stellen. Herr J. Schulze, der einer Kandidatur zum Reichstage nur deshalb nicht für würdig befunden worden war, weil er die sofortige Einführung obligatorischer Innungen für unmöglich hielt, hat in einer Sitzung des „Zentralvereins für Volksbildungsfreunde" am 25. Juni unumwunden erklärt, obligatorische Innungen seien bestenfalls in 20—25 Jahren möglich, und eine neue Parole die der organischen Zusammenfassung des Handwerkerstandes, ausgegeben. Unter den Gründen gegen die obligatorische Innung, welche Herr Schulze vorbrachte, ist derjenige am schlagendsten, daß, wenn man heute alle Handwerker zum Eintritt in die Innungen zwinge, man Gefahr laufe, daß eine Mehrheit in die Innung hinein komme, welche nichts von ihr wissen wolle. Nicht einmal alle besseren Elemente des Handwerks verlangten nach Innungen. Die Zahl der noch im Banne liberaler Lehren Befangenen sei sehr groß, in manchen Bezirken vielleicht größer, als die der Innungsfreunde! Im Reichstage sei außerhalb des Zentrums und der Deutschkonservativen Niemand dafür, aber auch nicht alle Mitglieder dieser Parteien. Von den Regierungen sei nur die mecklenburg-schwerin'sche für obligatorische Innungen. Leute, welche mit der Handwerkerbewegung aufs Innigste sympathisirten, zuckten die Achseln, wenn sie das Wort hörten. Sehr dankenswerth war das Zugeständniß des Redners, in Bayern, Württemberg und Baden habe man sich innerhalb der gegenwärtigen, unbefriedigenden Zustände leidlich eingerichtet, und Lehrlingsschulen, Lehrlingsprüfungen, Lehrlingsausstellungen in ein System gebracht, und erziele *damit leidliche Erfolge*. Unter diesen Umständen muß man neugierig sein, wie sich der heute in Magdeburg tagende Delegirtentag der deutschen Handwerker-Vereinigungen zu der Innungsfrage stellen wird.

□ **Berlin,** 31. Mai. Die dem Reichstage übersandte diesjährige Uebersicht der vom Bundesrath gefaßten Entschließungen auf Beschlüsse des Reichstags in früheren Sessionen enthält in Betreff eines Reichstagsbeschlusses vom 11. März 1878 die Erklärung, daß die Aufstellung eines Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Gesetzes, betreffend *die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften* „in Angriff genommen" sei. Der bezügliche Beschluß des Reichstags vor vier Jahren war dahin gegangen, den Reichskanzler aufzufordern, eine Novelle zu dem genannten Gesetze „mit thunlichster Beschleunigung" ausarbeiten zu lassen, in welcher die von dem Anwalte des deutschen Genossenschaftsverbandes Reichstagsabgeordneten Dr. Schulze-Delitzsch in einem besonderen Antrage angeregten Punkte ihre Erledigung finden würden. Seit jener Zeit hatte sich, entsprechend der Reaktion auf anderen wirthschaftlichen Gebieten, eine namentlich von den Konservativen, vielfach auch von Klerikalen unterstützte, vorzugsweise von konkurrirenden Interessenten ausgehende, dem Genossenschaftswesen feindliche Agitation gezeigt, die in Petitionen und schließlich in Anträgen der deutsch-konservativen Partei des Reichstages, in den Anträgen Ackermann und Genossen und Freiherr von Mirbach und Genossen deutlicher hervortrat. In einer Zeit, wo die Regierungen und die Regierungsparteien ihre ganze Energie auf staats-sozialistische Pläne verwenden, ist die Weiterentwickelung der auf Selbsthilfe basirten, jede direkte staatliche Förderung und jede Staatsaufsicht prinzipiell ablehnenden Genossenschaften etwas unliebsames und man kann billigerweise eine Föderung derselben durch die Gesetzgebung kaum erwarten. Nach den Reichstagsverhandlungen des vorigen Jahres über die Anträge Ackermann-Mirbach mußte bei den Genossenschaften selbst die Befürchtung wachsen, daß im Reichstage, wenn er in der gleichen Zusammensetzung wiederkehrte, kein Schutz gegen die mit dem innersten Wesen jener Institute nicht zu vereinigende Regierungsaufsicht und Regierungsbevormundung zu finden sein würde. Diese Befürchtung ist seit den Wahlen des vorigen Herbstes zwar verringert. Dennoch haben die Leiter der Genossenschaften und ihrer Vereinigungen sich den Mahnungen Schulze-Delitzsch's, man möchte in Vervollkommnung der Organisation sich dasjenige selbst und freiwillig einrichten, was die künftige Gesetzgebung als nothwendig auferlegen könnte, weit williger als früher erwiesen. Schulze will, daß die eingetragenen Genossenschaften seines Systems in ihren Verbänden die regelmäßig wiederkehrenden *Revisionen* durch Sachverständige, welche *nicht Mitglieder* sind, als ständige Institution einführen, da solche Revisionen hohen Nutzen gewähren und wahrscheinlich in Analogie mit englischen Gesetzen durch die künftige Reichsgesetzgebung verlangt werden. Nachdem man sich in manchen der provinziellen Unterverbände sowohl der Kreditvereine als auch der Konsumvereine durch praktische Versuche mit dieser Art Revisionen befreundet hat, beschäftigen sich die in den Monaten Mai, Juni und Juli stattfindenden genossenschaftlichen Delegirtenversammlungen („Verbandstage") überall mit Vorschlägen zur schleunigen Einführung jener Revisionen und zur Anstellung eigener Revisoren für einen oder mehrere Verbände. Vollständig fertig ist diese Einrichtung in dem Verbande der Kreditgenossenschaften Schlesiens, doch hat man hier den verbundenen Vereinen bisher noch freigestellt, sich dem besondern Revisionsverbande anzuschließen, während die genossenschaftlichen Verbände in den preußischen Provinzen Preußen und Sachsen, sowie in Bayern und Oberbaden auf ihren bereits stattgefundenen Verbandstagen beschlossen haben, die Einrichtung baldmöglichst als eine obligatorische für alle zu dem Verbande gehörenden Genossenschaften herzustellen. Aehnliche Vorschläge und Anträge werden wohl in jedem der mehr als 30 genossenschaftlichen Unterverbände für die Verbandstage vorbereitet, so daß der Ende August in Darmstadt stattfindende allgemeine Vereinstag sehr erfreuliche Ergebnisse wird konstatiren können.

— Von *Freienwalde* aus wurde der *Reichskanzler* kürzlich auf das dortige Bad aufmerksam gemacht, da dessen Gebrauch vielleicht sein Leiden lindern könne. Darauf ist an den Unterzeichner folgendes Schreiben gelangt:

„Berlin, den 25. Mai 1882. Euer Wohlgeboren gefälliges Schreiben am 20. d. M. hat Fürst Bismarck erhalten und mich beauftragt, Ihnen für Ihre freundliche Theilnahme an seinem Leiden seinen verbindlichsten Dank zu übermitteln. Von dem von Ihnen vorgeschlagenen Besuche des dortigen Bades glaubt der Reichskanzler indeß sich einen Erfolg nicht versprechen zu können, da er nicht, wie in der Presse irrthümlich mitgetheilt worden ist, an einem Anfall von Ischias, sondern an einem *Venenleiden* erkrankt ist. Graf zu *Rantzau*. Wirklicher Legationsrath."

— Zur Charakteristik des *ersten Vizepräsidenten des deutschen Reichstages* dient folgende Mittheilung des „Fränk. Cour.", die eines weiteren Kommentars nicht bedarf. Genanntes Blatt schreibt aus Würzburg:

„In Ergänzung der Berichte über die Feier der silbernen Hochzeit des Freiherrn zu Frankenstein auf Schloß Ullstadt tragen wir noch nach, daß der Gefeierte bei dem nach der kirchlichen Feier gegebenen Festdiner den ersten Trinkspruch auf den König Ludwig ausbrachte und den zweiten dem Papst widmete. Die anderen ausgebrachten Toaste galten dem Jubelpaare und der politischen Thätigkeit des Gefeierten selbst. An ein Hoch auf Kaiser und Reich dachte bei dieser Feier des gegenwärtigen ersten Vizepräsidenten des deutschen Reichstages Niemand."

— Auf die Warnung der „Germania", der Staat solle mit dem *sozialistischen Feuer* nicht spielen, antwortete die „Nordd. Allg. Ztg." gestern, es habe den Anschein, als ob die „Germania" den Klerus allein für berechtigt halte, sich mit der Lösung der sozialen Frage zu beschäftigen. Die „Germania" ihrerseits antwortet mit dem trockensten Tone von der Welt:

„Die Hilfe und Sorgfalt für das Wohl der Arbeiter ist wohl zu unterscheiden von jenem staatskommunistischen System, welches gefährliche Grundsätze der Sozialdemokratie annektirt, um einen *Sozialabsolutismus* einzuleiten, der durchaus nicht dem Wohle der Arbeiter, wohl aber der Machterweiterung der staatlichen Zentralgewalt gewidmet ist."

Wenn man bedenkt, daß in dem neuen Entwurf des Unfallversicherungsgesetzes der Reichszuschuß zu den Entschädigungsbeiträgen fast nur noch aus Anstandsrücksichten beibehalten worden ist, bei der Begeisterung aber, mit der die „Germania" die neuen Vorschläge bezüglich der Bildung genossenschaftlicher Korporationen begrüßt hat, nur die Forderung des Reichszuschusses als staatskommunistisch bezeichnet werden kann, so erscheint das Pathos, mit dem die „Germania" ihre Warnung vor dem „Spielen mit dem Feuer" vorbringt, allerdings etwas verdächtig. Die Kirche betrachtet den Staat auf dem sozialen Gebiet als einen gefährlichen und deshalb nach Möglichkeit fern zu haltenden Konkurrenten; im Uebrigen ist sie aber so bereit wie der Staat selbst, das Wohl der Arbeiter durch Ausübung eines mehr oder minder starken Zwanges zu fördern; würde auch nichts dagegen haben, wenn der Staat die Zwangsinstitutionen auf eigene Hand einführt, vorausgesetzt, daß die Handhabung derselben der Kirche überlassen bliebe. Wie man sieht, sind in dieser Frage Kirche und Staat, d. h. Zentrum und Regierung, nur über die Thei-

---

Das alte Bild.

Erzählung von August Becker.

(17. Fortsetzung.)

Es war ein trüber, stürmischer Tag, etwa wie heute, nur kälter, frostiger. Denn manchmal mischten sich große Schneeflocken in den Regen, als ich von meiner letzten Station aus mich in einer Privatkutsche der Stadt zu bewegte, in deren Nähe, höher im Gebirge, mein weitläufiger Vetter, der Porzellanfabrikbesitzer, mit den hübschen Töchtern wohnte. Es war gegen 3 Uhr schon fast dunkel, selbst auf offener Landstraße. Die Wolken strichen wie nasse Schwämme über das Land, und je näher ich der Stadt kam, desto düsterer wurde es. Natürlich konnte das abscheuliche Wetter nicht dazu dienen, mich besonders hoffnungsvoll zu stimmen. Auch klang das Rabengekrächze von dem fast ersaufenden Brachfeld und den kahlen Straßenbäumen nicht wie: Heil! Heil!

Da der feuchtkalte Wind aus dem Gewölk, welches die Berge verhüllte, jetzt unangenehm in die Kutsche hereinzog, hüllte ich mich dicht in meinen Pelz und sah etwas trübselig in das verzweifelte Wetter. Der Schnee suchte den Regen zu verdrängen, und dieser kämpfte mit dem Schnee um die Herrschaft, bis zuletzt ein so heftiges Schneegestöber um mein Gefährt getrieben wurde, daß mich die Pferde und der Kutscher auf dem Bocke dauerten.

Mein Kutscher jedoch, ein frischer, 25jähriger Bursche, schlug dem Wetter ein Schnippchen. Da er kein Posthorn führte, johlte, sang und pfiff er mit dem Sturm um die Wette.

„Andres", sagte ich, den Kopf vorstreckend — er hieß Andreas Müller —, „Andres, es wird sich doch ein guter Gasthof in dem Neste vor uns finden?"

„O, unbesorgt, Herr, der Gasthof ist gut!" beschwichtigte er. „Nicht so ländlich wie bei mir daheim, wo's doch sonst schön genug ist."

„Kennt Ihr die Leute in der Umgegend, Andres?"

„So, so, Herr! Kommt darauf an, wer es ist."

„Nun z. B. den Fabrikanten Plettner?"

„O freilich, dem Namen nach. Ist ein gemachter Mann, der Herr Plettner. Und die schönen Töchter! Die schönen Töchter! Wahre Bilder von Hübschigkeit. Sind in der ganzen Gegend berühmt."

Das war mir eben nicht angenehm zu hören. Berühmte Frauen gehören nicht zu meiner Liebhaberei, am wenigsten möchte ich eine zum Weibe. Indessen kehrte sich mein Kutscher nicht an meine Betrachtungen und Erwägungen, sondern fuhr fort:

„Ja, Plettners Dreie! Um die reißt man sich, — sind schon alle versorgt. Die gehen weg wie frische Semmeln. Die Aelteste hat auch einen Porzellanfabrikanten, und soll demnächst Hochzeit sein. Die Zweite soll einen Beamten aus der Stadt heirathen. Und der Dritten geht bereits ein Forstmann zu Gefallen, — ein recht sauberer junger Mann."

„Wie viel sind es denn?"

„Nur Drei."

„Dann bleibt für mich keine!" sagte ich überlaut und etwas enttäuscht, ohne gerade traurig hierüber zu werden.

Und nun, bei zunehmender Dunkelheit, hatte das Schneegestöber bereits dem Regen obgesiegt. Die Flocken hefteten sich wie nasse Schwanendunen an die nackten Baumzweige am Wege und an das Lederwerk der Kutsche. Andres sang und pfiff und klatschte mit der Peitsche, der Wind pfiff und heulte um die alte Stadtmauer, der Schnee klatschte an den Thorthurm und trieb wagerecht durch das finstere Gewölbe. So, bei einbrechender Nacht, fuhren wir durch das Thor in die holperige Gasse der Stadt ein. Das Pflaster schaukelte die Kutsche, daß mir fast das Herz oben heraushüpfte. Wie Pistolenschüsse knallte jetzt meines Kutschers Peitsche, und plötzlich — in eine abwärts führende Thorfahrt einbiegend — hielt der Wagen mit einem Stoß, daß ich fast kopfüber aus demselben gelangte.

Während Andres bereits mit dem Hausknecht lebhaft perorirte, half man mir höflich aus dem Wagen. Ein langer Mann mit einem Pelzmantel, wie ich ihn trug, ist in Gasthöfen eine stets willkommene Erscheinung. Ich ließ mich in das Gastzimmer führen und Koffer und Schachteln dahin bringen, da ich erst sehen wollte, ob ich hier bleiben könne. Gleichzeitig rief ich den Kutscher heran, um ihn abzulohnen, wobei ich ihm anheimstellte, auf meine Kosten hier zu übernachten, um nicht bei solchem Unwetter den Rückweg in der Nacht machen zu müssen. Allein fröhlich schnippte er mit den Fingern. Das Wetter mache ihm nicht so viel; er wünsche mir glückliche Geschäfte, wolle ein Glas Bier und ein Abendbrot zu sich nehmen und dann sich auf den Heimweg machen. Wenn ich aber auf der Rückfahrt nach seinem Ort komme oder vielleicht einmal mit meiner Frau Gemahlin, so solle ich keinen anderen Kutscher nehmen als ihn.

Das versprach ich ihm und habe unter fast verhängnißvollen Umständen bald darauf das Versprechen erfüllt.

Das fröhliche Gebahren des jungen Kutschers hatte auch mich der verdrießlichen Stimmung entrissen, die dem Wetter entsprach. Nachdem ich eine Kleinigkeit zu mir genommen hatte, fühlte ich mich behaglicher in meiner Lage und an dem Orte, wo ich mich befand. Es war aber auch so ein gemüthliches altes Haus, mit jedem Stockwerk einen oder zwei Schuhe überhängend. Und das vom Wind geschaukelte Nasenschild über dem Thorweg knarzte so traulich, daß man es bis in die lange, niedere, von den Lampen und Kerzen dämmerig beleuchtete Gaststube herein vernahm, während draußen in der Küche die Teller und Schüsseln klapperten und das Herdfeuer prasselte.

Von Gästen war es zu dieser Stunde leer, ich der einzige. Der Kellnerjunge und der junge Mann, welcher der Oberkellner, aber auch der Pächter sein konnte, hielten sich in bescheidener Entfernung, sich bereit haltend, bis ich ihrer Dienste bedurfte. Kein wedelndes Heer von umherschwänzelnden Aufwärtern, kein unnützes Verbeugen und Ausfragen, das so lästig werden kann, kein vergnügliches Reiben der Hände über das gelieferte Schlachtopfer, an das man nun das große Messer zu setzen beflissen ist. Der ruhige gemessene Ernst gefiel mir. Ich zog eine Zigarre heraus, und der junge Mann kam mit einem brennenden Fidibus. Nachdem ich einige Züge gethan, fragte ich:

„Sind Sie der Pächter?"

„Ich bin der Sohn des Hauses."

„Gut. Es gefällt mir hier. Ich werde bleiben, vielleicht auch noch morgen und übermorgen. Haben Sie ein recht gemüthliches, altes Fremdenzimmer, so eine Stube, wo es spukt oder doch spuken könnte?"

Der junge Mann lächelte bescheiden, und ich selbst wußte eigentlich nicht, wie ich zu dieser Anwandlung kam, die mir seit einem Menschenalter völlig fremd geblieben war. Dann winkte er schweigend dem Kellnerjungen und überreichte ihm die brennende Kerze.

„Nummer fünf!" setzte er hinzu. „Ihr Gepäck wird sofort nachfolgen, mein Herr!"

Und nun ging es eine steinerne Wendeltreppe hinauf zu einem Vorplatz, von welchem sich ein schwach beleuchteter Korri-

lung der Beute noch nicht recht einig. Sollten die Liberalen ihrerseits Ansprüche erheben, so können sie mit Sicherheit darauf rechnen, daß die beiden Konkurrenten sich um jeden Preis verständigen werden, den dritten ihnen am meisten verhaßten niederzuschlagen.

— Als ein Muster von Jesuitenlogik darf man betrachten, was die ultramontane Presse anläßlich der Schweriner Prinzentaufe leistet. Die Taufe durch einen lutherischen Oberhofprediger macht danach den Täufling zum Mitgliede „der Allgemeinen, d. h. katholischen Kirche.“ Ob also der neugeborene Herzog Paul Friedrich von einem lutherischen Oberhofprediger oder von sonst irgend Jemandem, sei er Katholik oder Lutheraner, getauft worden sei, das ändere an seiner Zugehörigkeit zur allgemeinen katholischen Kirche gar nichts. Uebrigens habe die ungewöhnlich eilige Taufhandlung nicht sowohl den Charakter eines feierlichen Familienereignisses an sich getragen, als den einer „Nothtaufe“ — nur daß sie nicht die Hebamme, sondern ein gerade zur Hand befindlicher lutherischer Kultusfunktionär vollzog. Die Verpflichtung (?) zur katholischen Kindererziehung bleibe nach wie vor aufrecht und werde zunächst Aufgabe der katholischen Mutter sein. — Eines Kommentars bedarf diese Leistung nicht.

— Im April haben in Breslau „im engeren Kreise“ in Anwesenheit des österreichischen Reichstagsabgeordneten Ritters v. Schönerer Besprechungen über die wirthschaftlichen und nationalen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich stattgefunden. Spätere Konferenzen sollen ergeben haben, daß die angeregten Fragen „im weiteren Kreise“ Interesse fanden, und in der Absicht, auch die Volkskreise über die Solidarität der wirthschaftlichen Interessen Deutschlands und Oesterreichs aufzuklären, soll am 7. Juni in Breslau eine öffentliche Volksversammlung abgehalten werden, in welcher Reichstagsabgeordneter Ritter v. Schönerer über „die gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen Deutschlands und Oesterreichs und die aus ihnen sich ergebenden Wünsche“ reden wird. Im Anschluß daran sollen die Vorbesprechungen über Termin und Inhalt des Wirthschaftstages fortgesetzt und dabei besonders folgende Punkte einer Erörterung unterzogen werden: 1) Ist eine volkswirthschaftliche Einigung Deutschlands und Oesterreichs z. B. in Bezug auf a. Zollgebiet, b. gemeinsame Ausstellungen, c. Regelung des Auswanderungswesens, d. Schutz der Staatsangehörigen und ihrer Interessen im Auslande, möglich und wünschenswerth? 2) Aehnlichkeit der in beiden Ländern zu Tage tretenden inneren wirthschaftlichen Reformbestrebungen. 3) Donau und Donau-Oder-Kanal. Die „N. A. Z.“ macht hierzu die Bemerkung:

So bereitwillig wir die patriotische und gemeinnützige Tendenz der beabsichtigten Volksversammlung anerkennen, ebenso überrascht sind wir, Herrn v. Schönerer als Vermittler „zwischen den wirthschaftlichen Interessen Deutschlands und Oesterreichs“ in Breslau auf den Schild gehoben zu sehen. Und in Oesterreich-Ungarn wird eine Vermittelung unter solchen Auspizien in den verschiedensten politischen Lagern gewiß nicht minder überraschend wirken.

— Das nunmehr durch die Gesetzsammlung publizirte Reliktengesetz stellt diejenigen Beamten und Pensionäre, welche ihre Lebensgefährtinnen in die allgemeine preußische Wittwenkasse eingekauft haben, sofern sie nicht beide Arten der Versorgung kumuliren wollen, vor die Wahl, entweder aus dieser Anstalt auszuscheiden oder auf die Wohlthaten des Gesetzes endgiltig zu verzichten. Da die Entscheidung bei dem am 1. Juli bevorstehenden Inkrafttreten des Gesetzes in nächster Zeit getroffen werden muß, die einmal getroffene Entscheidung aber unwiderruflich ist, so wird es für die Beamten von Interesse sein, die verschiedenen Systeme der Versorgung nach ihren beiden Richtungen, den Beiträgen der Beamten und den Pensionen ihrer Hinterbliebenen, verglichen zu sehen. — Bei der allgemeinen Wittwenkasse ist Beitrag und Pension von vornherein fixirt; jener berechnet sich nach der Höhe der versicherten Pension und dem Lebensalter der betreffenden Gattin. Eine Erhöhung findet weder bezüglich der Pension noch des Beitrages statt. Die Versorgung kommt nur den Wittwen zu gut, während versorgungsbedürftige Kinder ganz leer ausgehen. Nach dem Reliktengesetz dagegen steigt der Beitrag mit dem pensionsfähigen Gehalt, von dem er regelmäßig 3 Prozent beträgt, bis letzteres 9000 Mark erreicht, das Wittwen- und Waisengeld aber mit der verdienten Pension. Denn die Wittwe erhält ein Drittel der letzteren, höchstens aber 1600 Mark, jedes Kind aber ein Fünftel des Wittwengeldes oder, sofern es Doppelwaise, ein Drittel desselben. Für Beamte, welche noch nicht lange im Dienst stehen und deshalb nur eine geringe Pension verdient haben, liegt gerade in den Waisengeldern der Ausgleich, weil bei diesen jungen Beamtenkategorien regelmäßig die Kinder noch in versorgungsbedürftigem Alter stehen werden. Welche von beiden Arten der Versorgung im Einzelfalle die vortheilhaftere ist, wird hiernach jeder Betheiligte sich leicht selbst ausrechnen können, wenn er in Betracht zieht, daß das pensionsfähige Diensteinkommen aus dem Gehalt und dem Durchschnitt des Wohnungsgeldzuschusses sich zusammensetzt und die Pension soviele 60tel des pensionsfähigen Diensteinkommens wie die Zahl der Dienstjahre + 5 beträgt.

— Die sechste Kommission des Reichstags zur Vorberathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, wird am Donnerstag ihre Arbeiten wieder aufnehmen. Von den Mitgliedern der Kommission aus der Fraktion der Fortschrittspartei (Dr. Rée, Büchtemann, Meibauer und Munckel) sind bereits eine Reihe von Abänderungen formulirt worden, welche der Kommission als Grundlage der Diskussion dienen werden. Betreffs des § 35 der Vorlage wird beantragt, statt des Absatzes 1 des Entwurfs Beibehaltung des Absatzes 1 des bestehenden Gesetzes, den Absatz 3 aber wie folgt zu fassen: Der Trödelhandel (Handel mit gebrauchten Kleidern, gebrauchten Betten oder gebrauchter Wäsche, Kleinhandel mit altem Metallgeräth, mit Metallbruch oder dergl.), sowie der Kleinhandel mit Garnabfällen oder Dräumen von Seide, Wolle, Baumwolle oder Leinen kann demjenigen untersagt werden, welcher wegen aus Gewinnsucht begangener Vergehen oder Verbrechen gegen das Eigenthum bestraft worden ist (nicht wie die Vorlage beabsichtigt: wegen Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb), ebenso der Handel mit Dynamit oder anderen Sprengstoffen demjenigen, welcher sich gegen eine der in Gemäßheit des § 38 Absatz 2 erlassenen Vorschriften vergangen hat (gegen die von den Zentralbehörden erlassenen Vorschriften, in welcher Weise die Trödler ihre Bücher zu führen haben 2c.) Den § 42 empfehlen die Antragsteller im ersten Alinea zu fassen: Wer zum selbständigen Betriebe eines stehenden Gewerbes befugt ist, darf dasselbe unbeschadet anderweitiger Bestimmungen dieses Gesetzes innerhalb und auch außerhalb des Gemeindebezirkes seiner gewerblichen Niederlassung ausüben. Die Beziehung in § 42 auf Druck und andere Schriften ist zu streichen, ebenso im zweiten Alinea die in Aussicht genommenen „weiteren Ausnahmen“. Der § 44, von dem Geschäftsbetrieb der Handlungsreisenden, wird ebenfalls in wesentlich anderer Fassung in Vorschlag gebracht. § 44a soll in den rigorosen Bestimmungen der Absätze 3, 4 und 5 (von der Versagung der Legitimationskarte, bezw. von der Zurücknehmung derselben) gestrichen werden. § 53 der Vorlage, von der Zurücknahme der Approbation der Aerzte und Apotheker und der Untersagung des Gewerbebetriebes der Pfandleiher aus früherer Zeit, soll gänzlich gestrichen werden und es soll bei dem bestehenden Recht sein Bewenden haben. Endlich wird beantragt, die hinreichend bekannten strengen Bestimmungen, die die Vorlage gegen das Hausirgewerbe vorschlägt, zu streichen, und hinsichtlich der Druckschriften wird beantragt, nur diejenigen vom Hausirgewerbe auszuschließen, welche entweder wegen unsittlichen Inhalts durch die Gerichte oder sonst durch die Gesetze (Sozialistengesetz) verboten sind.

— Eine der rigorosesten Bestimmungen der Gewerbenovelle ist unstreitig diejenige, welche den Handlungsreisenden das direkte Verkaufen von Waaren aus dem mitgeführten Reiselager verbietet. Gegen diesen Paragraphen ist jetzt die Stuttgarter Handelskammer beim Reichstag vorstellig geworden, und zwar mit dem speziellen Hinweise auf die Bedürfnisse und Besonderheiten des Bijouteriegeschäftes. Sehr klar wird ausgeführt, daß der erwähnte Geschäftszweig einer Einrichtung, wie sie die Gewerbenovelle beseitigen wolle, gar nicht entbehren könne und dieselbe immer besessen habe, wie im Zollvereinsvertrag von 1867, in der Reichs-Gewerbeordnung von 1869 und in Gutachten der Fabrikanten von Hanau, Stuttgart und Gemünd (1879) anerkannt und nachgewiesen sei. Es wäre ein Leichtes, noch eine Reihe anderer Industrie- und Handelszweige anzuführen, für welche die fragliche Bestimmung der Gewerbenovelle die schwersten Nachtheile im Gefolge haben würde. Hoffentlich wird dieselbe indessen nicht Gesetz. Die Stuttgarter Handelskammer sagt kurz und treffend, jener Paragraph fördere das Denunziantenunwesen, gefährde den Kredit und das reelle Geschäft und werde in der Sache selbst dennoch unwirksam bleiben.

— Zur Ausführung des die Besteuerung des Wanderlagerbetriebs betreffenden Gesetzes hat der Finanzminister Folgendes angeordnet: 1) Handwerker, welche zu den Erzeugnissen ihres Handwerks gehörige Waaren auf innerhalb einer Entfernung von 15 Kilometern von ihrem Wohnorte stattfindenden öffentlichen Festen u. s. w. feilbieten und 2) Personen, welche bei kirchlichen Festen Erbauungsschriften, Heiligenbilder, Rosenkränze, Wachskerzen „und ähnliche zur Förderung der kirchlichen Andacht dienende Gegenstände“ feilbieten, sind von der Entrichtung der Wanderlagersteuer befreit.

— Von dem alten schwäbischen Parlamentarier Moritz Mohl ist soeben eine umfangreiche Broschüre „Eine Privat-Enquete über Gewerbefreiheit und Hausirhandel, eingeleitet von Moritz Mohl“, in Druck erschienen. Der Verfasser nimmt, von seinem Standpunkt für unbedingte Gewerbefreiheit ausgehend, den Hausirhandel in Deutschland, speziell mit Berücksichtigung der Verhältnisse in Württemberg, energisch in Schutz und streitet unter Anlehnung an die in der letzten Reichstagssession von Lasker vorgebrachten Ausführungen mit Lebhaftigkeit gegen die auf Beschränkung des Hausirgewerbes gerichteten und gesetzlich angestrebten Bestimmungen. Nach seiner Ansicht ist das Hausirgewerbe für die Wohlfahrt des ganzen Volkes ebenso nothwendig, wie der Großhandel und der seßhafte Detailhandel. Die Schrift ist mit ganz umfassendem statistischen Material zum Beleg für die angeführten Ansichten ausgestattet. — Diese Kundgebung ist um so beachtenswerther, als sie von einer Seite ausgeht, der man prinzipielle Opposition gegen die wirthschaftlichen Projekte der Reichsregierung keineswegs zum Vorwurf machen kann. Bekanntlich ist Mohl sogar gewissermaßen der Vater der Monopol-Idee; von ihm hat sie der württembergische Exminister Frhr. v. Varnbüler, und von diesem dann wieder der Reichskanzler übernommen. Moritz Mohl geht, als echter Partikularist, in seinen Gedanken und Plänen zunächst immer vom spezifisch württembergischen Standpunkt aus. So hat ihn die Betrachtung, daß Württemberg wenig Tabakbau, -Fabrikation und -Handel betreibe, auf die Monopol-Idee zur Beseitigung des württembergischen Defizits gebracht, so leiten ihn seine Beobachtungen im eigenen Lande zu dem Schluß, daß eine Beschränkung des Hausirhandels allgemein bekämpft werden müßte, weil eine solche Maßregel den württembergischen Verhältnissen unangemessen wäre.

---

vor in die Tiefe des Hauses zog, so daß auf der einen Seite der Blick nach dem Hof ging, während auf der anderen die Fremdenzimmer lagen. Das meinige war eines der vordersten, ziemlich geräumig, dunkle Tapeten, Gypsplafond, Alkoven mit dem Bett, hüben und drüben Thüren, die zwei Fenster nach dem Platze hinaus, über welchen der Schneeschauer wieder mit Regen gemischt trieb. Es war geheizt und gelüftet. Ich legte den Pelz ab und probirte, als mein Gepäck gebracht und ich wieder allein war, die Kisten und Kasten der bauchigten, mit Messing beschlagenen Kommoden. Außer dem Alkoven, dem Kamin, in welchem, wie erwähnt, bereits ein Feuer brannte, und den schwarzen wie mit Ruß und Blut gemalten Landschaften an den Wänden hatte es nichts Spukhaftes, vielmehr etwas Trauliches.

Diese Traulichkeit nun wurde noch dadurch erhöht, daß in einem der Nebenzimmer sich Stimmen vernehmen ließen, ein leichtes, loses Geplauder, wie es von Mädchen geführt zu werden pflegt, — ein Gewisper und Gekicher dazwischen, daß es eine Lust war. Mit einer Neugierde, die sich zwar für einen reisenden Hagestolzen schicken mag, nicht aber für den ernsten Chef eines bedeutenden Handelshauses ziemt, lauschte ich, indem ich mich so auf den damastenen Sopha niederließ, daß mein Ohr an das Schlüsselloch der Thür zu liegen kam und ich fast jedes Wort verstand, während ich meine Zigarre fortrauchte.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalische Rundschau.

Es bleibt eben wieder einmal beim Alten. Daß über hiesige musikalische Vorkommnisse herzlich wenig zu vermelden, das ist das „ceterum censeo“, welches nun schon beinahe dauernd den jeweiligen kurzen Rückblicken voraufgeschickt werden könnte. Dünn hat's im Oktober begonnen, um recht schlank auch wieder zu enden. Mitte März hat der Hennig'sche Verein sein zweites und letztes Konzert gegeben und nach aller Wahrscheinlichkeit dürfte vor Mitte November, also nach einer achtmonatlichen Pause Nichts wieder zu erwarten sein. Die sonst übliche Serie Appold'scher Konzerte hat spät begonnen und mit dem dritten derselben auch spät aufgehört; von den 4 in Aussicht genommenen Philharmonischen Konzerten der Herren Behré und Fischer hat am 14. Dezember das zweite und letzte stattgefunden und die gedruckten Einladungskarten zum 3. und 4. liegen da wie ihre Todtenscheine; die versuchten Sinfonie-Produktionen der Kapelle der Neunundneunziger erlahmten recht bald, da, wie vorauszusehen, schon die rein äußeren Umstände der Förderung der Sache wenig entsprechend waren; der Männergesangverein ist über eine auf internster Gemüthlichkeit basirende musikalische Anreizung seiner Mitglieder nicht hinausgekommen und der Orchesterverein ist „Die Stumme von Portici“. Auch die Künstler-Konzerte waren im letzten Quartal nur sehr sporadisch vertreten durch den berliner Domchor, durch Mademoiselle Nordica, sowie durch einzelne der Anregung von Privatvereinen entsprossene hervorragendere Kunstleistungen; hätten nicht neulich die beiden Zigeuner-Konzerte „des Beifalls Fülle dröhnend sich ertrotzt“, wir gingen mit einer vollen Ladung von latentem, quasi verschlagenem Enthusiasmus der künftigen neuen Konzert-Saison entgegen.

Zum Glück war während des Winters die Oper dazu angethan, für derlei Einbußen wesentlichen Ersatz zu bieten und das musikalische Bedürfniß zu befriedigen. Da nun auch für die nächste Wintersaison die volle Pflege der Oper in Aussicht steht, so möge hier eine Angelegenheit nicht sowohl angeregt, denn das ist sie schon, als vielmehr einer weiteren Kenntnißnahme und öffentlichen Begutachtung unterbreitet werden, welche mehr und mehr zu einem förderlichen Entscheide drängt.

Es handelt sich, kurz gesagt, um die Beschaffung der nöthigen musikalischen Instrumente, um die sogenannte hohe Orchesterstimmung aus unserer Theaterkapelle zu verbannen. Ueber die Bedürfnißfrage selbst brauchen wir uns an dieser Stelle wohl nicht erst auszulassen; für die ausübenden Künstler selbst (namentlich auch für heranzuziehende Gäste) ist sie eine ziemlich akute, für die musikalischen Zuhörer aber insofern eine tonangebende, als diese das Interesse haben müssen, daß dem ungezwungenen klaren Tone auf der Bühne möglichst die Wege geebnet werden. Nicht in dem Grade dringlich, um die Opferwilligkeit unserer Stadtverordneten zu bedrängen, ist sie doch gewichtig genug, um musikalischen Genossenschaften, Interessenten der Oper sowie ästhetischen Wohlthätern überhaupt ein Impuls zu sein.

Wir verdanken unseren schönen Vorhang einem ähnlichen Impulse; mögen solche schöne sinnliche Regungen, wie dem Auge, so nun auch dem Ohre geben, was des Ohres ist. 4000 bis 5000 Mark sind für diesen Zweck aufzubringen. Schon jetzt sollen einzelne Instrumente gestiftet sein, möge sich der Kreis solcher Stifter erweitern, ihr Name sei dem Instrumente ehern eingravirt zu ehernem Gedächtniß, durch lange Dezennien werde ihr Ruhm geblasen!

Möchten aber auch zunächst musikalische Vereinigungen sich der Sache annehmen, sie sind uns sammt und sonders Schuldner, der Zweck ist wohlthätig und musikalisch zugleich; wie ließen sich musikalische Unterlassungen besser sühnen als dadurch, dies Defizit musikalisch zu begleichen. Möge die über den Keimungsprozeß hinaus schon wachsende Angelegenheit bis zum Herbst hin ausgereift und fruchtbringend sich gestaltet haben, damit die neue Saison mit ihrer neuen Stimmung auch neu für sich zu stimmen wisse.

Doch verlassen wir den heimischen Heerd und beginnen wir die Wanderung, zunächst den Novitäten den Vorrang lassend. Von gewaltigen, vielverheißenden Schöpfungen ist wenig zu berichten, wenn auch die musikalischen Blätter in gewohnter Uebung die Geburt hübscher, manierlicher Kinder bringen; zumeist vertritt der Lokalpatriotismus bei ersten Aufführungen die Pathenstelle und erst die Wanderjahre dieser Opern werden den Erfolg ermessen lassen. Die Oper „Frithjof“ von Eduard Ringler hat in Nürnberg 7 volle Häuser gemacht. „Hagbarth und Signe“ von Edmund von Michalovich (Wagnerianer) hat in Dresden angesprochen, ebenso erging es Kretschmer's „Der Frühling“ in Regensburg und in Darmstadt der neuen Oper von Lux „Der Schmied von Ruhla“; der Wiener Hans Schmitt hat eine vieraktige Oper „Bruno“ beendet, deren Text Rudolph Baumbach zum Verfasser hat. „Wilhelm von Oranien“ von Heinrich Hoffmann (dem bekannten Komponisten des „Armin“ und „Aennchen von Tharau“) hat in Hamburg wenig Glück gehabt, befriedigter lauten die Nachrichten über die Aufführung in Danzig. Des Freiherrn von Perfall (Intendant in München) Oper „Raimondin“ ist auswärts, wie in Leipzig und andern Orten, ziemlich kühl aufgenommen worden. Zweifelhaft ist bis jetzt der Erfolg von Thomas' neuester Oper „Francesca von Rimini“; nach langwierigen Vorarbeiten und endlosen Aufschüben scheint sich das Publikum in Paris nur allmählig zu erwärmen, wobei wir jedoch einflechten möchten, daß desselben Komponisten Oper „Mignon“ auch erst nach und nach gefiel und doch kürzlich die 600. Aufführung erlebte. Von Anton Dvorok, dem bekannten böhmischen Komponisten, wird eine komische Oper „Der Bauer als Schelm“ demnächst in Hamburg und

In diesem Falle deckt sich der partikularistische Standpunkt mit dem Reichsinteresse, in der Monopolfrage dagegen schließen sich die beiderseitigen Interessen gegenseitig aus. Die Sonderstellung des Stammes in einer das ganze Volk angehenden Frage aber ist naturgemäß das Falsche, die Vereinigung des ersteren mit der Gesammtheit das Richtige vom nationalen Standpunkt.

— Unter Bezugnahme auf eine frühere Verfügung, betreffend die nach der Abtretung der preußischen Bank an das Deutsche Reich erfolgte Kündigung der Rechte und Pflichten der Reichsbank gegenüber der preußischen Staatsregierung hinsichtlich der Belegung von Geldern der Kirchen, Schulen, Hospitäler, anderen milden Stiftungen und öffentlichen Anstalten hat der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten den Behörden seines Ressorts mitgetheilt, daß der Finanzminister die Seehandlung ermächtigt hat, verfügbare Kassenbestände von Kirchen, Schulen, Stiftungen und sonstigen der Verwaltung oder Aufsicht des Staats unterstellten Instituten zur zinsbaren Belegung anzunehmen. Die Verzinsung geschieht mit 2½ Proz. jährlich.

— Die Regierung in Breslau hat hinsichtlich der körperlichen Züchtigung von Schülern eine Verordnung erlassen, der zufolge körperliche Strafe nie für ungenügende Leistungen oder Unaufmerksamkeit an sich zu verhängen, sondern nur auf Fälle sittlicher Rohheit zu beschränken ist; auch darf die Züchtigung bei Kindern bis zu neun Jahren und bei Mädchen überhaupt nur mit einer Ruthe, bei größeren Knaben nur mit einer biegsamen Gerte ausgeführt werden.

— Der Allgemeine deutsche Handwerkertag in Magdeburg ist am Dienstag Abend mit einer Vorversammlung in den Buckauer Bierhallen eröffnet worden. Etwa 250 Meister aus allen Theilen Deutschlands, Delegirte von Verbänden, Ortsvereinen und Schutzgemeinschaften hatten sich eingefunden, und nicht weniger als 47 Anträge, die den Anwesenden gedruckt eingehändigt wurden, eingebracht. Den Vorsitz führte Obermeister Brandes (Berlin) als Präsident des Verbandes selbständiger Handwerker Deutschlands. Die sehr lebhafte Debatte behandelte hauptsächlich die Büreauwahl, wobei bereits eine scharfe Opposition gegen den ebengenannten Verband erkennbar wurde. Schließlich wurde das Zentralkomite des Verbandes selbständiger Handwerksmeister, verstärkt durch vier Vertreter anderer Korporationen, als Büreau gewählt.

— Die im Ministerium des Innern bearbeitete Statistik der Straf- und Gefangenen-Anstalten des preußischen Staats für 1880/81 giebt auch über den Umfang und die Resultate der sogenannten Zuchthausarbeit eine genaue Uebersicht, welche bei den stetig erhobenen Klagen und Protesten Industrieller gegen diese staatliche Konkurrenz von besonderem Interesse ist. In sämmtlichen Straf-Anstalten waren mit Ausschluß der Untersuchungs- und Schuldgefangenen täglich durchschnittlich 22,163 Männer und 3779 Frauen detinirt, von welchen 19,921 M., 3211 Fr. beschäftigt wurden und zwar mit Arbeiten für den eigenen Bedarf der Anstalten 5495 M., 808 Fr., mit Arbeiten für eigene Rechnung der Anstalten zum Verkauf 414 M., 6 Fr., dann mit Arbeiten für Dritte gegen Lohn 16,408, davon mit Industrie-Arbeiten 13,398 M., 2367 Fr., mit landwirthschaftlichen und sonstigen gewöhnlichen Tagelöhnerarbeiten 614 M., 29 Fr. Bei den Industriearbeiten waren beschäftigt 2089 M., 164 Fr. mit Cigarrenfabrikation, 1662 M., 15 Fr. mit Weberei, 1402 M. mit Schuhmacherei, 987 M. mit Schreinerei, Kistenfabrikation, 795 M. mit Buchbinderei, Kartonnagefabrikation 2c., 630 M. mit Bürstenfabrikation, 603 M. mit Korb- und Rohrflechterei, 491 M. mit Schneiderei, 421 M. mit Sattlerei, Etuifabrikation, 327 M. mit Netzstrickerei, 314 M. mit Holzleistenfabrikation, 313 M. mit Spielwaaren-, Quinkailleriefabrikation, 285 M. mit Schlosserei, 265 M. mit Eisenwaaren-, Maschinenfabrikation, 264 M., 144 Fr. mit Federreißen, 168 M. mit Holzschnitzerei, 165 M. mit Gelbgießerei, Klempnerei, 158 M. mit Knopffabrikation, 156 M. mit Band- und Bortenwirkerei, Posamentierarbeit 2c., 129 M. mit Drechslerei, 102 M. mit Watte- und Filzfabrikation, 87 M. mit Marmorschleiferei, Dreherei, 79 mit Korkschneiderei, 73 M. mit Gerberei, 69 mit Lithographie, Koloriren 2c., 69 mit Ketten- und Nagelschmieden, Fabrikation von Schrauben, Stiften, 61 mit Holzschneiden, 53 mit Uhrenfabrikation, 1182 M., 809 Fr. mit verschiedenen sonstigen Industrien, 814 Fr. mit Nätherei, Strickerei, Stickerei, 266 Fr. mit Tapisserie, 149 Fr. mit Handschuhnähen. Der Arbeitsertrag für die Arbeit für Dritte gegen Lohn hat 2,601,025 Mk. betragen, wovon den Männern 396,634 Mk., den Frauen 32,124 Mk., speziell bei den Zuchthausgefangenen den Männern 337,208 Mk., den Frauen 33,198 Mk. gut geschrieben wurden.

Oesterreich.

Pest, 30. Mai. [Das verschwundene Christenmädchen] hat man, wie die „Köln. Ztg." schreibt, zur großen Freude des Herrn Istoczy noch nicht wiedergefunden; das bezügliche Gerücht war verfrüht, und man telegraphirt vom Schauplatz der „Schauermär" folgende Einzelheiten:

„Die Untersuchung blieb drei Tage lang ohne Erfolg. Endlich wurde auf die Aussage des vierjährigen Knaben des Schächters hin auch der dreizehnjährige Sohn desselben polizeilich verhaftet und von dem Sicherheitskommissar in das benachbarte Dorf gebracht, wohin in derselben Nacht der Untersuchungsrichter aus Eßlar behufs Vornahme eines Verhörs gerufen wurde. In Folge der gravirenden Aussage des Knaben wurde derselbe sammt seinem Vater wie auch andere Personen verhaftet. Der Knabe beharrte auch vor dem Gerichtshof bei seiner Aussage. Die bisher aufgetauchten Verdachtsgründe sind von geringem und zweifelhaftem Werth. Man glaubt hier allgemein, daß der Knabe zu der gravirenden Aussage abgerichtet worden sei. Sonstige Daten aus der Untersuchung können noch nicht mitgetheilt werden. Von dem verschwundenen Mädchen ist keine Spur. Der hiesige Gerichtspräsident hat bereits dem Justizminister Bericht über den Vorfall erstattet. Unruhen werden hier nicht befürchtet. Obergespan Gräfl ist gestern nach Eßlar gereist."

Es ist zu hoffen, daß die Untersuchung zur Aufklärung der vollen Wahrheit führe, sonst wird Herr Istoczy mit der Mär von „hingeschlachteten Christenmädchen" die Landbewohner Nordungarns derart aufregen, daß der Ausbruch einer Judenhetze in dem nördlichen Theile Ungarns nicht unmöglich erscheint.

Rußland und Polen.

Petersburg, 28. Mai. [Zur Konspirationsangelegenheit in Moskau], über die wir in unserer Mittagsnummer vom Mittwoch nach dem „Berl. Tagebl." berichtet haben, schreibt der petersburger Korrespondent der „Tribüne":

Zu meinem letzten Bericht über Konspirationen in Moskau muß ich noch nachtragen, daß sich die Richtigkeit der Meldung evident herausgestellt hat, die Regierung aber entschlossen zu sein scheint, offiziell zu schweigen und ihre Stellung zuvörderst zu festigen, bis energische Schritte möglich sind. Diese Nothwendigkeit ergab sich auch aus der Unterredung Ignatjew's mit Loris Melikow, und die Haltung des Ersteren ist insofern geklärt, als sich gezeigt hat, daß die ersten Judenhetzen sämmtlich von Moskau aus durch Emissäre dortiger Umsturzmänner geschaffen worden sind — wie ja auch wiederholt gemeldet wurde, es seien in Podolien, Volhynien und Odessa Agenten aus Moskau aufgetreten — und daß erst in Folge dessen Ignatjew die Judenfrage in die Hand nahm, um wenigstens den einen Vortheil zu haben, daß der Pöbel in der Meinung blieb, er handele nach dem Willen des Zaren, anstatt sich bewußt zu werden, es geschehe Alles nur in revolutionärer Weise aus roher Volkskraft. Die Regierung steht augenblicklich durchaus nicht in voller Macht dem gefährlichen Treiben gegenüber, vielmehr wird es sehr, sehr schwer sein, die Aufrührer niederzuwerfen, aber der Anfang ist doch wenigstens darin zu sehen, daß der Zar und mehrere Gouverneure die ferneren Exzesse mit schwerer Ahndung bedrohen. Freilich wird die Stellung der Juden darum nicht viel angenehmer, denn jetzt sucht sich die Krone offenbar zuerst selber zu retten und muß auf Kosten der Juden (vide den neuesten Erlaß bezüglich derselben) der erregten Menge Konzessionen machen. Ein erhöhtes Friedensbedürfniß dürfte sich bald genug in den auswärtigen Beziehungen kundgeben, während Ignatjew vorläufig immer noch auf seinem Posten bleiben wird, obwohl sein Unvermögen, Verschwörungen zu verhüten, sich so grell herausgestellt hat.

Kolo, 28. Mai. [Die Regelung des Warthebettes] soll, wie es heißt, von Sieradz aus, wo die Schiffbarkeit des Flusses eigentlich beginnt, nunmehr wirklich in Angriff genommen und innerhalb dreier Jahre bis Sławsk unterhalb Konin beendet werden. Die Regelung dieser Strecke wird als im Interesse der geplanten Befestigung der Grenze gegen den Westen liegend erachtet und daher von der diesseitigen Regierung ausgeführt. Wegen der Strecke über Sławsk bis Peisern und zur Grenze der Provinz Posen soll mit der preußischen Regierung Unterhandlung angeknüpft und die Regelung dieser Strecke von dem Erfolg der Vereinbarung mit der jenseitigen Regierung abhängig gemacht werden. Wenn die Bahnstrecke, welche von Kutno über hier nach der von Lodz über Kalisch nach der Grenze geplanten Bahn führen soll, zu Stande kommt, dürfte die Wasserstraße von Koło nach Preußen, die jetzt den Abzugskanal für die Kornkammern unserer Gegend (Koloer, Koniner 2c. Kreisgebiete) bildet, ihre Wichtigkeit verlieren und eine Regelung des Flußbettes von Sławsk aus in Bezug auf den Handel nicht mehr eine Nothwendigkeit sein.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 1. Juni. Der Lemberger Rabbiner Löwenstein wurde gestern von Kalnoky in Audienz empfangen und schilderte die unglückliche Lage der emigrirten russischen Juden. Der Minister drückte große Theilnahme aus und erklärte, alles, was in seinen Kräften stehe, werde geschehen, um weiteren Kalamitäten vorzubeugen. — Das Truppen-Kommando in Ragusa für Süddalmatien und die Herzegowina wurde aufgelöst.

Rom, 1. Juni. Die „Agenzia Stefani" dementirt die Meldung der „Times", daß davon die Rede sei, Italien solle als Mandatar Europa's in Egypten interveniren und Deutschland diesem Vorschlage günstig sein.

Paris, 1. Juni. Es bestätigt sich, daß England den Vorschlag Frankreichs betreffs einer Botschafter-Konferenz in Konstantinopel zur Lösung der egyptischen Frage acceptirt hat. Die Einladungen gehen voraussichtlich heute ab.

London, 1. Juni. Die „Times" meldet: Frankreich schlug gestern dem britischen Kabinet eine Botschafterkonferenz in Konstantinopel zur Lösung der egyptischen Frage auf der Basis des status quo vor. England acceptirte den Vorschlag und willigte ein, denselben den Großmächten und der Türkei anzuempfehlen. — Die Kanalflotte in Plymouth erhielt den Befehl, heute nach Gibraltar auszulaufen und dort weitere Befehle zu erwarten. In Devonport werden Schiffe ausgerüstet, welche als Wachtschiffe im Suezkanal dienen sollen.

Konstantinopel, 1. Juni. Der „Agence Havas" wird gemeldet: Graf Noailles und Lord Dufferin begaben sich auf die Pforte, um eine Antwort auf das Verlangen vom 29. v. M. zu fordern. Sie erhielten eine solche aber nicht, da die Minister zu einem Konseil bei dem Sultan versammelt waren. Noch immer ist davon die Rede, daß Server Pascha vielleicht in Begleitung des Muschirs Derwisch Pascha nach Egypten abgehen soll.

(Sämmtliche wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 1. Juni, Abends 7 Uhr.

Die „Provinzial-Korrespondenz" schreibt: Bei dem Empfange der Bischöfe von Osnabrück und Breslau drückte der Kaiser das zuversichtliche Vertrauen aus, es werde ihnen gelingen, an der weiteren friedlichen Entwickelung der kirchenpolitischen Verhältnisse erfolgreich mitzuwirken; insbesondere sprach der Kaiser seine volle Anerkennung über die auf Förderung des konfessionellen Friedens gerichtete Gesinnung aus, welche in dem Hirtenbriefe Höting's wohlthuend zu Tage tritt.

Dresden zur Aufführung gelangen. Eine interessante veraltete Novität ist Donizetti's nachgelassene Oper „Der Herzog von Alba", sie wurde nachträglich entdeckt, soll den Stempel echter Originalität tragen, hat bei ihrer ersten Vorführung in Rom (22. März) durchschlagenden Erfolg erzielt, dann in Neapel etwas kühlere Aufnahme gefunden und wird auch für Wien bereit gestellt. Wenn auch nicht neu entdeckt, so doch neu auferstanden ist Schubert's „Alfonso und Estrella". Weimar hatte sie in den 50iger Jahren unter Liszt einmal gebracht, weil der Verfasser des Textes damals in Weimar lebte; dann ruhte das Werk und erst kürzlich haben es Wien und Berlin ziemlich kurz hintereinander wieder vorgeführt; hier wie dort gedenkt man einzelner Schönheiten, vermißt aber den dramatischen Pulsschlag. Die schönen Eindrücke von Halevys „Blitz", in Hamburg, haben daselbst auch zur Einstudirung desselben Autors alter Oper „Guido und Gineora" geführt, ohne einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen, hier in Hamburg wurde auch St. Saëns Oper „Dalila" beifälligst aufgeführt. Auch der leider so früh verstorbene Hermann Götze hat eine Oper „Francesca von Rimini" hinterlassen; unvollendet, ist sie vom Kapellmeister Franke ergänzt und in Hannover aufgeführt worden. Die Preisoper von Reinthaler „Käthchen von Heilbronn" findet allmälig und gelassen fortschreitende Aufnahme beim deutschen Publikum, auch in Wien geht man an die Einstudirung des Werkes. Großen Erfolg hatte, wie in Turin so auch kürzlich in Rom Goldmark's klangprächtige Oper „Königin von Saba" und wenn auch sehr verschieden beurtheilt, so doch allseitig beachtet, zieht Boito's „Mefistofeles" seine Bahn.

(Schluß folgt.)

Eine funkelnagelneue Berühmtheit

ist aufgetaucht und wir müssen den Lesern davon erzählen. . . . Wen halten Sie wohl gegenwärtig für den berühmtesten, den populärsten Mann im deutschen Reiche? Etwa Fürst Bismarck? oder Graf Moltke? Nein, sie sind abgesetzt von diesem Range, augenblicklich abgesetzt durch — den Bäckermeister Karl Klosing.

Wer kannte noch vor einer Woche Herrn Karl Klosing? Wer sprach von ihm? Und heute ist sein Name in Aller Munde, „so weit die deutsche Zunge klingt". Jeder kennt ihn, denkt an ihn, interessirt sich für ihn, studirt seine intimsten häuslichen Verhältnisse u. s. w. Und wie merkwürdig sind diese Verhältnisse! Wo Herr Klosing wohnt, wissen wir freilich nicht, und das wird wohl ewig in Dunkel gehüllt bleiben. Dafür aber erfahren wir sehr vieles andere Interessante von ihm. Er ist 55 Jahre alt, verheirathet und evangelisch. Seine 6 Jahre jüngere Ehefrau heißt, wie unsere Eltermutter, und ist gleichfalls evangelisch, so daß die Ehe keine gemischte ist. Sie haben vier Kinder im Hause, drei Söhne und eine Tochter. Der älteste 23jährige Sohn, mit Namen Friedrich, der seinem Vater rüstig an die Hand geht, ist leider noch ledig; die anderen drei Kinder, deren Namen uns verborgen bleiben, sind noch unter 14 Jahren. Herr Klosing betreibt seine Bäckerei mit Gehülfen und merkwürdigerweise nicht „durch Wind, Wasser, Dampf, Gas, Heißluft bewegtes Triebwerk (Umtriebsmaschine), Dampfkessel, Lokomobile oder Dampfschiff." Als Nebenberuf treibt er die Landwirthschaft, und zwar ebenso selbständig, wie sein braves Bäckergewerbe. Sehr löblich ist es aber von ihm besonders, daß er seine 72 Jahre alte Schwiegermutter Maria Gode, eine vormalige katholische Wäscherin und Wittwe eines Fabrikarbeiters in einer Teppichweberei, auf ihre alten Tage bei sich beherbergt.

Sein Gehülfe in der Bäckerei ist der 32jährige, ledige, katholische Bäckergeselle Hermann Grün. In der Landwirthschaft steht ihm dagegen sein ältester Sohn hauptsächlich zur Seite, obwohl derselbe, wie es scheint, auch beim Backen mithelfen muß. Für seinen sehr großen Hausstand hält sich Herr Klosing nur ein Dienstmädchen, die 26jährige, unverheirathete, evangelische Bertha Kramer, die obenein noch in der Landwirthschaft mitbeschäftigt wird. Das arme Mädchen muß sich unbedingt todtarbeiten, wenn nicht Frau Klosing, was wir zu ihrer Ehre annehmen wollen, tüchtig mitanfaßt. Besser hat es jedenfalls der 38jährige ledige Knecht Paul Rade, der ausschließlich für landwirthschaftliche Arbeiten verwendet wird. Er ist mennonitischen Glaubens.

Herr Klosing hat aber noch eine große Anzahl anderer Hausgenossen, deren Bekanntschaft wir ebenfalls noch machen müssen. So hat sich ein 63jähriger, lediger, katholischer Leibrentner, der vormalige Nähmaschinenfabrik-Werkmeister Heinrich Gerhard, bei ihm in Pflege gegeben. In Kost und Wohnung hat Herr Klosing bei sich den 15jährigen, evangelischen Schüler Gottfried Weiler, der annoch ledig ist und sich von seinen Schulaufgaben glücklicherweise durch keine Nebenbeschäftigung ablenken läßt; ferner die 22jährige, ledige, lutherische Christine Hofer, die zu Hause für fremde Rechnung Seidenbänder webt und durch diese Hauptbeschäftigung ganz in Anspruch genommen ist. Nur eine Schlafstelle hat im Klosing'schen Hause die 46jährige, evangelische Zigarrenfabrik-Arbeiterin Elise Rieting inne, von der wir leider erfahren, daß sie von ihrem Manne geschieden ist.

Während aber das arme Dienstmädchen in Haus, Hof und Feld als dienender weiblicher Theil allein ist, ist für die Landwirthschaft, worin doch der Sohn und der Knecht schon arbeiten, noch ein Tagelöhner angenommen, der 36jährige verheirathete katholische Wilhelm Heise, der bei Herrn Klosing in Arbeit steht, aber „hier (in dem mythischen Wohnort des Letzteren) Burgstraße 5" domizilirt ist. Doch Herrn Klosings geräumiges Haus beherbergt noch einen geschäftsfreundlichen und einen Logirbesuch. Der 41jährige verheirathete reformirte Getreidemühlenbesitzer (vulgo Müller) Arnold Weisse, aus Pirna in Sachsen, der nebenbei Lebensversicherungs-Agent ist und eine Landwirthschaft selbständig betreibt, offenbar ein sehr vielseitiger Mann, — hält sich im Klosing'schen Hause, wahrscheinlich um alte Geschäftsverbindungen zu pflegen, augenblicklich zum Besuche auf. Dem selbständigen jüdischen Kommissionär Moritz Meier aber, welcher leider sonst keine „ständige Wohnung oder Schlafstelle" hat, auch sein Alter nur im Allgemeinen (zwischen 50 und 60 Jahren) anzugeben weiß, beabsichtigt der offenbar nicht antisemitisch gesinnte Herr Klosing, in der Nacht vom 4. zum 5. Juni Obdach zu gewähren, und zwar wird Herr Meier, wie wir genau wissen, vor Mitternacht bei seinem gastlichen Wirthe eintreffen. Dann aber dürfte das weitläufige Haus doch wohl gefüllt sein, und es ist ein wahres Glück, daß um dieselbe Zeit einige sonst ständige Hausgenossen abwesend sein werden.

Zu diesen gehört eine 34jährige, katholische, selbständige Näherin, Namens Julie Nagler, die auch nebenbei Lohnarbeit verschiedener Art verrichtet, zur Zeit aber muthmaßlich in „Hochdorf (Preußen) auf Näharbeit" sich aufhält. Wir möchten hier keinen wunden Punkt berühren, aber — sollen wir sagen: Fräulein? — Julie Nagler scheint uns doch eine etwas mysteriöse Person zu sein. Sie wird nur ganz allgemein als „Verwandte" des Hausherrn bezeichnet und scheut sich, ihren Familienstand, ob ledig, verheirathet, Wittwe oder geschieden, anzugeben. Wir wollen hoffen, daß sie nicht gar, weil sie diese Angabe zu machen sich weigert, auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. Februar 1882 zu einer Geldstrafe bis zu 30 Mark verurtheilt wird, was für die arme Person entschieden ein sehr harter Schlag wäre. Daß Herr Klosing auch noch vermiethet hat, ist bei seinem großen Hausstande fast erstaunlich; aber vielleicht logirt in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni Herr Weisse oder Herr Meier in der Miethwohnung. Der Inhaber nämlich, der unverheirathete, evangelische Herr Otto Kurz, Buchhalter in einer Drathstiftfabrik ist augenblicklich auf einer Geschäftsreise nach Nürnberg abwesend. Endlich ist noch eine namenlose leider abwesende Person zu bemerken, ein Kindchen weiblichen Geschlechts unter vierzehn Jahren, das im Krankenhause („hier, Marktstraße 7") sich befindet und vielleicht dem Hausherrn zugehört.

Wer ist denn nun Herr Klosing, von dem wir unsern Lesern so viel erzählt haben? der gegenwärtig wohl für die berühmteste und bekannteste Person im deutschen Reiche gelten kann? Sollte es noch keiner der Leser errathen haben? Herrn Klosings Hausstand ist in der That erstaunlich: 16 Mitglieder (ohne die kleinen Kinder), die in den verschiedensten Verhältnissen zum Haushaltungsvorstande stehen. Davon 4 verheirathet, 2 verwittwet, 1 geschieden, 9 ledig und eine Person unbestimmt. Ferner 7 evangelisch, 5 katholisch, 1 mennonitisch, 1 lutherisch, 1 reformirt und 1 israelitisch. Herr Klosing muß in der That sehr tolerant sein und — welch erfreulicher Zug! — er wird uns als Muster eines Haushaltungsvorstandes von der Reichs- und Staatsbehörde amtlich vorgestellt. Nach seinem Beispiel sollen wir alle, die wir Haushaltungsvorstände sind, uns demnächst peinlich richten, denn Herr Klosing ist — der Mustereintrag in Formular I für die Erhebung des persönlichen Berufs im Zählbogen A der allgemeinen Berufsstatistik vom 5. Juni 1882.

(Berl. Tgbl.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* An die im vorigen Jahre beendete neue, dritte Auflage des von Holtzendorff'schen Rechtslexikons, des zweiten alphabetisch geordneten Theiles der Encyklopädie der Rechtswissenschaft, sich anschließend, beginnt jetzt die 4. vielfach umgearbeitete und vermehrte Auflage des ersten systematischen Theiles unter dem Titel: Encyklopädie der Rechtswissenschaft in systematischer Bearbeitung. Herausgegeben unter Mitwirkung vieler namhafter Rechtsgelehrter von Franz v. Holtzendorff, o. ö. Professor der Rechte in München, zu erscheinen. Diese neue, 4. Auflage ist die erste seit Einführung der neuen Justizgesetze im deutschen Reiche, die selbstverständlich nun die Basis für die Darstellung bilden und zeichnet sich hierdurch, wie durch zahlreiche wichtige Ergänzungen und Verbesserungen vor den früheren Ausgaben vortheilhaft aus. An Stelle der Rechtsphilosophie von H. Ahrens ist eine rechtsphilosophische Einleitung von A. Geyer in München getreten. Die Beiträge des verstorbenen Geh. Rath Bruns sind von dessen Nachfolgern, den Herren Proff. Eck und Pernice in Berlin, revidirt worden. Civilprozeß (v. Bar) und Strafprozeß (John) sind völlig neu bearbeitet. Ueberhaupt zum ersten Mal aufgenommen sind die Abschnitte: Reichscivilrecht von Prof. G. Mandry in Tübingen. — Internat. Privatrecht v. Prof. v. Bar in Göttingen. — Englisches Verfassungsrecht von Prof. R. v. Gneist in Berlin. — Deutsches Fürstenrecht von Prof. Herm. Schulze in Heidelberg.

* Musikalisches Konversations-Lexikon. Eine Encyklopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften. Unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner herausgegeben von H. Mendel und Dr. A. Reißmann. gr. Lex.-8°. Neue Stereotyp-Ausgabe in 140 Lfg. (einschl. Ergänzung) zu je M. 0,50. Lfg. 1. Seit dem Beginne der ersten Ausgabe dieses in der gesammten in- und ausländischen Presse als unübertroffen dastehend anerkannten Unternehmens sind zwölf Jahre verflossen. Eine neue Generation ist seitdem herangewachsen, die der neuen, bis auf die Gegenwart fortgeführten Ausgabe, deren Erscheinen in Lieferungen dieselbe den weitesten Kreisen auch den weniger Bemittelten zugänglich macht, gleiche Theilnahme schenken möge, wie sie dem Unternehmen bisher geworden.

* Im Stadttheater zu Magdeburg hat das Trauerspiel Klytämnestra von A. Ehlert eine lebhafte und ehrenvolle Aufnahme gefunden. Die „Magdeb. Ztg." schreibt: „Weder die Entlegenheit des Stoffes, noch die Fremdartigkeit der Behandlung konnte die verhältnißmäßig zahlreiche Zuschörerschaar abhalten, an nicht wenigen Stellen und am stärksten zum Schluß ihre Anerkennung und Achtung in unzweideutiger Weise zu bezeugen."

* Das vorliegende Juniheft der „Weltpost" hat folgenden interessanten Inhalt: Was hat der Techniker, speziell der Ingenieur, in Brasilien zu erwarten? Von F. Keller-Leuzinger. — Zum einjährigen Geburtstage einer Schweizer-Kolonie. — Wanderbilder aus den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas. I. Der Staat Wisconsin. II. Von Newyork nach Milwaukee. Von Heinr. Lemcke. — Von New-Orleans nach San Antonio. Von F. Wiesen. — Die Bewässerungsanlagen im westlichen Kansas. — Geschichte der deutschen überseeischen Kolonisation und Auswanderung. VIII. Die deutschen Auswanderungs- und Kolonisations-Vereine. Von A Altenberg. — Das neue amerikanische Gesetz zum Schutze der Zwischendeckspassagiere. — Was Kalifornien der Einwanderung zu bieten hat. II. (Forts.). — Die Vielweiberei in China. — Ueber's Meer. Für merkantile Kreise hat insbesondere das Beiblatt: „Der Weltmarkt", hohes Interesse, dessen Doppel-Nr. diesmal u. A. die amerikanischen Eisenbahnzustände und den deutschen Handel in Singapore bespricht und die Namensliste der außereuropäischen Konsuln des deutschen Reiches bringt. — Vom nächsten Quartal an wird die „Weltpost" zweimal monatlich erscheinen; der Preis inkl. „Weltmarkt" erhöht sich alsdann auf 1½ M. vierteljährlich.

Locales und Provinzielles.

Posen, 1. Juni.

— **Polonifirung eines deutschen Namens.** Wir erhalten aus der Provinz folgende Zuschrift: In der Nr. 373 des von Ihnen redigirten Blattes lese ich soeben einen Artikel über die Polonisirung eines deutschen Namens, und kann nicht umhin, Ihnen einen ähnlichen Fall mitzutheilen, von welchem Sie event. Gebrauch machen wollen. In die Stammrollen war auch ein Kaczmarek aufgenommen worden; derselbe, sowie dessen Eltern waren jedoch trotz aller angestellten Ermittelungen nicht zu finden. Die Vernehmung der Pathen des gesuchten Heerespflichtigen ergab hierauf Folgendes: Die Eltern des Heerespflichtigen waren Deutsche — Katholiken — und hießen Tepper, die Einwohner des betreffenden Dorfes, welches nur von Polen bewohnt war, nannten sie Garczarek (Töpfer). Als nun die Pathen den Namen des zu taufenden Kindes beim Probste angaben, nannten sie den Vater Garczarek, der Probst mag nun den Namen nicht richtig verstanden haben und trug in das Taufregister den Namen Kaczmarek ein. Auf diese Art wurde der ehrliche deutsche Tepper ein echt polnischer Kaczmarek.

r. **Zu dem konservativen Parteitage,** welcher bekanntlich am 8. d. Mts. in Breslau stattfindet, werden in der öffentlichen Bekanntmachung vom Vorstande des Deutschkonservativen Vereins für die Provinz Schlesien alle Männer konservativer Richtung, auch aus der Provinz Posen, eingeladen.

r. **An dem chirurgischen Kongreß,** welcher in den Tagen vom 31. Mai bis 3. Juni d. J. zum letzten Male unter Vorsitz des Geh. Medizinalraths Dr. v. Langenbeck in Berlin tagt, nehmen aus unserer Stadt, wie uns mitgetheilt wird, Dr. Jos. Pauly und Dr. Landsberger Theil.

d. **Ueber den Kongreß der czechischen Aerzte und Naturforscher** zu Prag entnehmen wir den ausführlichen, im „Dziennik Pozn." enthaltenen Korrespondenzen nach Folgendes: Am 28. Mai (Pfingstsonntage) Abends fand ein gemeinsames Festmahl im Saale auf der Sophieninsel statt, an welchem auch der bekannte Czechenführer Dr. Rieger und der Bürgermeister von Prag, Skramlik, im Ganzen ca. 300 Personen, Theil nahmen; die Polen saßen dabei stets zwischen zwei Czechen. Der Militärkapelle, welche die Tafelmusik machte, war verboten worden, nationale czechische Hymnen, darunter insbesondere das Hej Slovane zu spielen, „was in der ganzen Versammlung einen sehr üblen Eindruck hervorrief; es zeigte sich hierbei, daß trotz der im österreichischen Staate erfolgten Veränderungen noch die Bureaukratie verblieben ist, welche es versteht, in bisheriger Weise die nationalen Gefühle zu verletzen." Durch jenes Verbot wurden übrigens auch die Polen betroffen, denn die erwähnte Melodie ist dieselbe, wie die des „Jeszcze Polska" (Noch ist Polen nicht verloren). Im Uebrigen wurden auch viele polnische Melodien gespielt, die stets „frenetischen" Beifall hervorriefen. — Es wurden bei dem Festmahle zahlreiche Toaste ausgebracht. Aus der Liste der Redner ist zu ersehen, daß viele derselben deutsche Namen führen, darunter der bekannte Rieger, ferner Tonner, Fritz, Eiselt, Jordan, Wankel ꝛc. Die Czechen bedienten sich bei den Toasten der czechischen, die Polen der polnischen Sprache. Professor Dr. Rostafinski aus Krakau sprach den Wunsch aus: von Prag, dem Arbeitsheerde der czechischen Nation, möge sich die Aufklärung über das ganze Land, über alle slawischen Nationen und über die ganze Menschheit verbreiten (Wir Deutsche danken für die spezifisch czechisch-polnische Aufklärung!) Dr. Rieger brachte einen Toast aus auf die nationale Gegenseitigkeit und auf die gemeinsamen Arbeiten der Polen und Czechen auf dem Gebiete der Wissenschaften. Unter den zur Verlesung gebrachten Begrüßungs-Telegrammen befand sich auch eines von der Redaktion des „Dziennik Pozn." Dr. Tonner, ein Czeche, brachte in polnischer Sprache einen Toast auf die Polinnen aus, „welche mit dem Geiste und der Anmuth der Athenienserinnen aufs harmonischste den mannhaften Charakter der spartanischen Heldinnen verbinden" ꝛc. — In der Plenarsitzung, welche am 29. Mai Nachmittags stattfand, richtete im Namen des ärztlichen Vereins zu Posen, Dr. Jerzykowski die Einladung an die Czechen, recht zahlreich zu dem vierten Kongresse der polnischen Aerzte und Naturforscher, welcher in Posen stattfinden soll, zu erscheinen. Auf dem dritten Kongreß, welcher in Krakau abgehalten wurde, und dem auch viele Czechen beiwohnten, sei beschlossen worden, den vierten in Warschau zu veranstalten; da jedoch die russische Regierung bis jetzt auf eine betr. Anfrage noch keinen Bescheid ertheilt hat, so sei der Beschluß gefaßt worden, den vierten Kongreß in Posen abzuhalten. — Mit der Plenarsitzung am 29. Mai erreichte der Kongreß czechischer Aerzte und Naturforscher sein Ende. Abends fand dann noch eine von dem Verein czechischer Aerzte zu Ehren der Mitglieder des Kongresses veranstaltete Versammlung im Saale auf der Sophieninsel statt.

— **Für die verfolgten russischen Juden** bis jetzt bei dem hiesigen Komite 30,623,37 Mark eingegangen. Von diesem Betrage sind, wie bereits früher gemeldet, am 17. v. M. 22,000 M. und am 30. v. M. wiederum 6000 M. an das Berliner Komite zu Händen der Herren Delbrück Leo & Co. abgesandt worden.

— **Postalisches.** Nach einer Verfügung des kaiserlichen Reichs-Postamts dürfen vom 1. Januar 1383 ab Briefumschläge, welche außer den auf die Beförderung der Briefe bezüglichen Vermerken noch anderweite Bemerkungen enthalten, im Postverkehr nicht mehr zugelassen werden. Es soll jedoch gestattet sein, Namen und Stand des Absenders, sowie die Firma und Wohnung desselben anzugeben. Außerdem dürfen auf der Verschlußklappe solche Zeichen und Abbildungen angebracht werden, welche im Allgemeinen als Ersatz für einen Siegel- oder Stempelabdruck anzusehen sind.

r. **Der Komet,** welcher gegenwärtig am Himmel steht, beginnt bereits mit unbewaffnetem scharfem Auge sichtbar zu werden. Erschwert wird das Auffinden desselben dadurch, daß wir einerseits gegenwärtig Vollmond und demnach während der ganzen Nacht Mondschein haben, andererseits gerade dort, wo der Komet sich befindet, der Himmel durch die gegenwärtige mitternächtliche Dämmerung erhellt wird. Man findet den Kometen etwa um 11 Uhr Abends in nordnordwestlicher Himmelsrichtung in der Nähe des hellleuchtenden Sternes Capella im Sternbilde des Fuhrmanns, und zwar ziemlich nahe dem Horizont. Wer kurzsichtig ist, muß sich zum Aufsuchen eines guten Operngucksers bedienen. Der Schweif des Kometen ist um die angegebene Zeit aufwärts, ein wenig nach rechts, gerichtet. Die Helligkeit des Kometen nimmt vom 1. d. Mts. ab rasch zu, und zwar in folgender Weise: Wenn dieselbe bei der Entdeckung des Kometen durch Wells in Albany (19. März d. J.) = 1 gesetzt wird, so ist sie am 1. d. Mts. = 80, am 3. d. Mts. = 111, am 5. d. Mts. = 174, am 7. d. Mts. = 347, am 9. d. Mts. = 1331, und am 10. d. Mts. (wo der Komet sich nur 1,200,000 Meilen von der Sonne entfernt befindet) = 3071. Von da ab nimmt die Helligkeit eben so rasch ab, wie sie zugenommen hat.

r. **Für Reisende.** Wir machen Diejenigen, die von hier mit der Märkisch-Posener Bahn abreisen wollen, darauf aufmerksam, daß sie nicht mehr nöthig haben, nach dem Empfangsgebäude der Oberschlesischen Bahn zu fahren, daß sie vielmehr direkt nach der Märkisch-Posener Empfangshalle gelangen können, wobei sie jedoch dem Droschkenkutscher dies ausdrücklich anzugeben haben. Sie vermeiden dadurch den umständlichen Uebergang vom Empfangsgebäude der Oberschlesischen Bahn zur Märkisch-Posener Empfangshalle, ebenso die umständliche Beförderung des Gepäcks dorthin; in der Empfangshalle erhalten sie gleichfalls Fahrbillets und können ebenso ihr Gepäck expediren lassen. Auch für Diejenigen, die mit der Märkisch-Posener Bahn ankommen, stehen vor der Empfangshalle stets Droschken zur Fahrt nach der Stadt bereit.

r. **Zur Warnung.** Die Frau, welche, wie schon mitgetheilt, vorgestern dadurch sehr bedeutende Brandwunden davontrug, daß beim Eingießen von Petroleum in eine brennende Petroleum-Lampe das Bassin der letzteren explodirte, ist wenige Stunden darauf im Stadt-Lazareth gestorben. Es mag dieser Unglücksfall denjenigen zur Warnung dienen, welche in gleicher Weise aus Bequemlichkeit Petroleum-Lampen, wenn sie dieselben füllen, zuvor nicht auslöschen.

r. **Eine Schlange auf Reisen.** Freitag Abends 11½ Uhr waren nach Ankunft des Personenzuges von Breslau die Postschaffner gerade damit beschäftigt, den Postpacket-Wagen zu entleeren, als der eine Beamte plötzlich etwas Kaltes, Schlüpfriges, was durchaus nicht an ein Postpacket erinnerte, in die Hände bekam. Er ließ den Gegenstand sofort los und sah nur, wie plötzlich eine Schlange von ca. 6 Fuß Länge bis zur halben Höhe des Wagens emporschnellte und in der Dunkelheit verschwand. Zwar wurde sofort und auch an dem Tage nachher nach dem gefährlichen Flüchtlinge gesucht, doch blieb derselbe verschwunden. Erst zwei Tage darauf, am ersten Pfingstfeiertage Abends, bemerkte ein Rangirer unter einer Stufe eines der Magazine der Oberschlesischen Eisenbahn die Schlange, welche sich mit dem Leibe zum Theil in den Sand hineingewühlt hatte und matt zu sein schien. Er packte sie sofort in der Mitte des Leibes, aber ließ sie augenblicklich los, als sie ihren Kopf ihm zuwandte und ihn anzischte. Es wurden nun andere Arbeiter zu Hilfe gerufen und eine Kiste mit einem Deckel bereit gehalten; alsdann wurden Röcke über die Schlange geworfen und sie so eingehüllt, daß sie in die Kiste expedirt werden konnte, die alsdann geschlossen wurde. Vorläufig ist die Schlange nach dem zoologischen Garten gebracht worden, wo sie gespeist und getränkt wurde, so daß sie jetzt wieder recht munter ist. Natürlich werden Recherchen nach dem Absender des gefährlichen Thieres angestellt, welcher dasselbe ohne die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln und ohne Deklaration der Post zur Versendung übergeben hat.

§ **Schrimm,** 31. Mai. [Prämiirung. Brandstiftung. Belobigung. Vertretung.] Vorige Woche wurde auf dem hiesigen Viehmarkte eine Schaustellung von Pferden und Rindvieh behufs Prämiirung seitens des landwirthschaftlichen Provinzialvereins abgehalten. Es wurden im Ganzen 35 Pferde mit Prämien von 60, 45 und 25 Mk. bedacht, ferner 13 Stück Rindvieh mit 30 bis hinauf 50 Mk. prämiirt. Die Prämien wurden nur zur Hälfte ausgezahlt, die andere Hälfte wird erst bei der nächsten Ausstellung, sofern die Besitzer dasselbe Vieh noch vorführen, ausgehändigt. Außerdem wurde noch eine Anzahl Freideckscheine vertheilt. — Viel Herzeleid ist dem in dem benachbarten Dorfe Szymanowo wohnhaften Wirth Jaszkiewicz von seinem mißrathenen Sohne zugefügt worden. Der kaum 20jährige Bursche ist bereits wegen Raubanfalls, Verbrechens gegen die Sittlichkeit u. s. w. vorbestraft, und nun sah sich der eigene Vater veranlaßt, sein Kind dem Strafrichter selbst zu übergeben. Um das Haus seiner Eltern in Brand zu setzen, entzündete der unmenschliche Sohn einen dicht daran stehenden Strohhaufen. Glücklicherweise wurde das Feuer rechtzeitig entdeckt und so ein größeres Unglück verhütet. — In unserem Nachbarstädtchen Xions brach vor Kurzem in dem Jähnschen Hause Feuer aus. Der dortige Kämmerer Herr Weiß betrat mit eigener Lebensgefahr den brennenden Boden des beschädigten Gebäudes und suchte dort die hellodernde Flamme zu ersticken, wodurch es ihm gelang, der Weiterverbreitung des Feuers Einhalt zu thun. Von Seiten des Kreis-Feuer-Sozietäts-Direktors ist dem Herrn Weiß für diese rühmliche Handlungsweise eine Belobigung ertheilt worden. — Der mathematische Lehrer am hiesigen Gymnasium Dr. Frost, ist seit dem 1. April c. krankheitshalber auf ein halbes Jahr vom Minister beurlaubt und weilt zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit in Görbersdorf. Mit seiner Vertretung ist der wissenschaftliche Hilfslehrer Klewe betraut.

× **Rogasen,** 31. Mai. [Unterstützung. Schützenfest. Landwehrverein.] Die von dem hiesigen Komite zur Unterstützung der unglücklichen russischen Israeliten zusammengebrachte Spende beträgt ca. 600 M., welche demnächst an das Hauptkomite abgesandt werden wird. — Von der hiesigen Schützengilde wurde gestern und vorgestern im Alexanderpark das diesjährige Schützenfest abgehalten. Am nächsten Sonntage nimmt das Fest sein Ende. Im Landwehrverein fand vorigen Donnerstag eine Generalversammlung statt, in welcher der Vorsitzende Herr Bürgermeister Weise den Vorschlag einbrachte, von dem hiesigen Landwehrvereine einige Mitglieder zu dem Kaisermanöver zu senden Der Vorschlag wurde angenommen und die betreffenden Mitglieder gewählt.

△ **Janowitz,** 30. Mai. [Plötzlicher Tod.] Vor einigen Tagen kehrte beim Schulzen Graczek zu Komorowo, Kreis Wongrowitz, ein Wandersmann ein, der um eine Unterstützung bat. Als ihm dieselbe gewährt wurde, ging er vor das Haus und legte sich dort auf den Rasen nieder, um auszuruhen. Nachdem der Mann einige Zeit gelegen hatte, wurde er von Vorübergehenden aufgefordert sich zu erheben, er konnte der Aufforderung aber nicht mehr Folge leisten, da er seinen Geist schon aufgegeben hatte.

× **Gnesen,** 31. Mai. [Zuckerfabrik. Michel's Sommer-Arena.] Der Bau der Zuckerfabrik hierselbst ist in stetem Fortschreiten begriffen und bereits soweit gediehen, daß einzelne Abtheilungen der umfangreichen Anlage schon unter Dach gebracht sind. Die Unternehmer werden bei der Fabrik gleichzeitig eine eigene Gasanstalt errichten, da die Entnahme des Gases aus der hiesigen städtischen Gasfabrik einen erheblichen Kostenaufwand verursachen würde. Es liegt ferner in der Absicht der Fabrikgesellschaft, bis nach dem Nachbarstädtchen Rogowo eine Sekundärbahn zu bauen, auf welcher die für die Fabrik bestimmten Rüben jener fruchtbaren Gegend herbeigeschafft werden sollen. — Seit mehreren Tagen hat die bekannte Michels'sche Akrobaten-Gesellschaft eine Sommer-Arena errichtet und schon einige Vorstellungen gegeben, die sämmtlich recht zahlreich besucht waren und sich allgemeinen Beifalls erfreuten. Dem diesseitigen Publikum konnte kein besseres Pfingstamüsement geboten werden, als der Besuch dieser Vorstellungen.

□ **Ostrowo,** 31. Mai. [Truppen-Inspektion. Pocken. Gesangfest in Kalisch.] Gestern traf mit dem Nachmittagszuge der Kommandirende des 5. Armeecorps General von Stiehle zur Inspizirung der hiesigen Garnison hier ein. Um 8 Uhr heute früh rückte das Infanterie-Bataillon und um 9 Uhr die Ulanen-Eskadron nach den betreffenden Exerzierplätzen aus, wo die Vorstellung der Truppen und die Uebungen derselben stattfanden, zu denen sich zahlreiche Zuschauer aus der Stadt eingefunden hatten. Um 4 Uhr Nachmittags begiebt sich der Kommandirende nach Krotoschin zur Besichtigung der dortigen Garnison. — Die Pocken grassiren in den Grenzdörfern noch fort und nähern sich auch der hiesigen Gegend. Die Impfungen in den polizeilich vorgeordneten Bezirken und Terminate sowie auch privatim sind im Gange und es steht zu hoffen, daß die Epidemie sich allmälig verlieren werde. — Das in Kalisch am Pfingstfeste stattgehabte Gesangsfest ist sehr gelungen verlaufen und die Aufnahme der Sangesgäste, die von hier, von Posen und andern Gesangvereinen der Einladung zum Feste gefolgt waren, war eine sehr herzliche.

⁂ **Bromberg,** 31. Mai. [Zur Unterstützung der russischen Juden.] Endlich hat sich auch hier ein Komite zur Unterstützung der aus Rußland vertriebenen Juden gebildet. Demselben gehört ein großer Theil der Stadtverordnetenversammlung, ohne Unterschied der politischen Parteistellung, mehrere Stadträthe und andere angesehene Bürger der Stadt an.

× **Bromberg,** 1. Juni. [Lehrerprüfung.] Vom 21. bis 26. Mai fand im hiesigen Seminar unter dem Vorsitz des Schulraths Jungclaaß die zweite Lehrerprüfung statt, zu der sich 30 Lehrer eingefunden hatten; von diesen haben 21 die Qualifikation zur definitiven Anstellung erhalten.

Der elfte Kongreß der deutschen Gesellschaft für Chirurgie.

Berlin, 31. Mai.

Die Tagsatzung der deutschen Gesellschaft für Chirurgie begann am Dienstag, den 30. Mai mit einer Ausschußsitzung zur Aufnahme neuer Mitglieder, welcher sich Abends 8 Uhr die Begrüßung der Gäste im Hotel du Nord anschloß. Herr Geheimrath Professor Dr. v. Langenbeck, als Vorsitzender der Gesellschaft, empfing im Festsaale die Koryphäen der wundärztlichen Wissenschaft, unter denen sich zwei Mitglieder der pariser Fakultät, die Professoren Nicaise und Bouilly, und noch ein pathologischer Anatom ebendaher; Professor Junker von Langeck aus London; Privatdozent Dr. Mikulicz aus Wien; Dr. Eschen aus Triest, Professor Dr. Alexander Tauber aus Warschau; Dr. Habercorn aus Pest, Dr. E. Berg aus St. Petersburg; Prof. Ranke aus Gröningen in Holland; Dr. Akos v. Puky aus Budapest und sämmtliche bekanntere Chirurgen Deutschlands befanden: Prof. Dr. Esmarch aus Kiel, Prof. Dr. Helferich, München, Dr. Ernst Fischer, Straßburg, Prof. Bruns, Tübingen, Prof. Dr. Bergmann, Würzburg, Geh. Medizinalrath Prof. Dr. Winckel, Dresden, Geh. Medizinalrath Prof. Dr. Thiersch aus Leipzig u. m. A. Dazwischen tauchten die Gesichter unserer hervorragenden berliner Kapazitäten auf: Bardeleben, Küster, Hahn, Rose, Landau, Hirschberg und wie sie alle heißen: eine imposante Versammlung — welche sich, durch spätere Ankömmlinge noch verstärkt, Mittwoch Mittag 12½ Uhr in der Aula der Universität wieder zusammenfand. Nach vorgenommener Wahl des Bureaus, Wahl des Ausschusses für das laufende Jahr und Wahl einer Kommission zur Prüfung der Rechnungsablage standen noch 13 Referate auf der Tagesordnung, von denen die Mehrzahl ein rein fachwissenschaftliches Interesse haben, andere dagegen auch für weitere Kreise von Bedeutung sind. So besprach zuerst Professor von Bergmann (Würzburg) eine Blutveränderung bei Infektions-Krankheiten. Durch Vegetation von Bakterien im Blute und durch Injektion von ungeformten Fermenten (Pepsin und Trypsin) werden die weißen Blutkörperchen aufgelöst. Dadurch entsteht eine Reihe von Störungen, wie sie bei vielen Infektions-Krankheiten beobachtet werden: Fieber, gastrische Symptome, Herzschwäche. Dieselben erklären sich durch eine Erhöhung des Stoffwechsels, welche zur Steigerung der Körpertemperatur führt, und durch Stauungen und Stasen in den Kapillargefäßen, welche Hyperämie und Schwellung im Darme, sowie Blutaustritte im Herzfleisch machen. — Ebenso von allgemeinerer und weittragender Bedeutung erscheint das Referat des Herrn Dr. Michael, Hamburg, über die wirksamere Behandlung der Diphtheritis und die Luftröhren-Operationen durch „die permanente Tamponade der Trachea" — eine Erfindung, welche über die fachmännischen Kreise hinaus ein gerechtes Aufsehen erregen wird. Bei vielen größeren Operationen an der Zunge, an den Kiefern und am Kehlkopf kommt es leicht vor, daß Wundflüssigkeit oder Speisetheile in die Lungen gelangen und daß dadurch eine Lungenentzündung, die sogenannte Schluckpneumonie entsteht. Um während der Operation ein derartiges Ereigniß zu verhüten, giebt es schon seit Jahren Methoden, durch welche es möglich ist bei solchen Patienten, denen ein Luftröhrenschnitt vorher gemacht war, die Luftröhren abzusperren oder auf andere Weise das Einfließen schädlicher Substanzen zu verhüten. Um aber auch nach der Operation einen sicheren Abschluß zu erzielen, genügen die bisherigen Methoden nicht. Es ist daher eine große Anzahl solcher Patienten, welche den Eingriff selbst gut ertragen hatten, noch nachträglich der Lungenentzündung zum Opfer gefallen. Um auch diesem vorzubeugen, hat der Vortragende eine Reihe von Methoden ersonnen, welche es möglich machen, für beliebig lange Zeit einen derartigen Abschluß zu erzielen und so die Gefahren der Nach-

behandlung zu beseitigen. Bei Anwendung einer solchen permanenten Tamponade der Trachea, das heißt eines dauernden Abschlusses der Luftröhre und Lungen vom Munde können die erwähnten Lungenentzündungen nicht mehr vorkommen; sogenannte Schlucklähmungen nach Diphtheritis verlieren dadurch ihren Schrecken, ja bei einer konsequenten Durchführung ist es wahrscheinlich, daß man, wenn man nach einem Luftröhrenschnitt wegen Diphtheritis für einen Abschluß des Kehlkopfes nach unten sorgt, auch die lebensgefährliche Verbreitung der Krankheit auf die Lungen verhindern kann. Diese Methoden, welche in dem Umgeben der Kanäle mit Gummirohr bestehen, so daß dieselbe ein Kaliber bekommt, welches groß genug ist, um die Luftröhre vollständig zu verkorken, hat sich bereits in zwei Fällen als lebensrettend erwiesen, und in einem derselben wurde die Sache so modifizirt, daß der Verschluß vom Patienten selbst zeitweilig willkürlich aufgehoben werden konnte, so daß sogar das Sprechen ermöglicht wurde. Bei weniger weiter Oeffnung der Luftröhre wurde ein Gummisäckchen um die Kanäle gebunden und dieses, nicht wie es früher geschah, mit Luft, sondern mit Wasser oder Glycerin gefüllt, die nicht wie erstere nur für wenige Stunden, sondern für Wochen und Monate zuverlässig sind. Eine zweite ebenso zuverlässige Manier ist das Umbinden der Röhre mit einem Schwamme, der, komprimirt und getrocknet eingeführt, durch Befeuchten sich an der Luftröhre ausdehnt und diese ausfüllt. Durch diese Methoden ist es möglich, viele bisher sehr gefährliche Operationen ihres Hauptschreckens zu berauben, die Schlucklähmungen zu verhältnißmäßig harmlosen Zuständen zu machen und endlich die Diphtheritis wirksam zu behandeln. — Für die Morgensitzung am Donnerstag, welche im Amphitheater des königlichen Klinikums von 10—1 Uhr stattfindet, sind bereits 14 Demonstrationen angemeldet. In der Nachmittagssitzung am selben Tage in der Aula der Universität wird die Diskussion fortgesetzt. Am Donnerstag früh von 8—10 Uhr wird Herr Prof. Dr. Küster die auswärtigen Mitglieder und Gäste durch das Königin Augusta-Hospital, am Freitag, 2. Juni Morgens 8 Uhr, Herr Direktor Dr. Hahn dieselben durch das Allgemeine Städtische Krankenhaus führen. Das gemeinschaftliche Mittagsmahl findet am Donnerstag um 5 Uhr im Hotel du Nord statt.

Aus den Bädern.

Greifswald. Die hiesige Universitätsstadt, in unmittelbarer Nähe des Greifswalder Boddens der Ostsee gelegen, besitzt, abgesehen von den Seebädern, in ihren reichlichen Soolquellen und bedeutenden Lagern eisenhaltigen Mineralmoors wichtige, schon seit vielen Jahren in ausgedehntem Maße verwerthete Kurmittel. Durch die seitens einer Aktiengesellschaft erfolgte Gründung eines mit großer Eleganz und mit musterhaften Einrichtungen ausgestatteten Bade-Etablissements, dessen Eröffnung am 1. Mai d. J. stattgefunden hat, ist es möglich geworden, jene wichtigen Heilagentien in noch zweckentsprechenderer Weise und in noch größerem Umfange kurmäßig zu benutzen.

Die Soole wird von dem 1300 Meter von der Anstalt entfernt liegenden Soolbrunnen mittelst Holzröhren den Reservoiren der Anstalt zugeführt. Die von Herrn Prof. Schwanert, Mitdirektor des chemischen Instituts hiesiger Universität, im Jahre 1878 vorgenommene Analyse der Soole ergab folgende Resultate:

	In 1000 Gr. Soole sind enthalten:
Chlornatrium	30.046975 Gr.
Chlorkalium	0.099492 „
Chlorcalcium	1.338106 „
Chlormagnesium	0.108990 „
Brommagnesium	0.025419 „
Schwefelsaurer Kalk	0.177223 „
Kohlensaurer Kalk	0.213796 „
Eisenoxydul	0.053287 „
Kieselsäure	0.014249 „
Halb gebundene Kohlensäure	0.094079 „
Jodmagnesium, Chlorlithium	geringe Mengen.
Phosphorsäure, Salpetersäure	Spuren.
Summe der festen Bestandtheile	32.171607 Gr.

Die Soole gehört demnach zu den mittelstarken, ähnlich Artern (30.06 in 1000), Colberger Marktsoole (38.17), Nauheimer Friedrich-Wilhelms-Sprudel (35.35), Rehme (38.4), Unna (30.6) und Wittekind (37.7) — mit größerem Chlornatriumgehalt als Artern (29.49), Unna (26.2), Nauheim (29.29); sehr nahe kommend Rehme (30.35).

Die äußerst beträchtlichen Lager stark mineralisirten, eisenhaltigen Moors befinden sich in unmittelbarer Nähe der Stadt und der Soolquellen. Die bademäßige Benutzung des Moors geschieht mittelst einer neuen, sehr bewährt gefundenen Vorrichtung (theilweise nach einem vor Jahren von Herrn Bürgermeister Dengler für Reinerz gemachten, aber daselbst nicht zur Ausführung gekommenen Vorschlage); der genügend ausgewitterte Moor wird durch ein Mühlenwerk mittelst Dampfkraft zerkleinert und den Moorwannen der Badezellen durch eine Rohrleitung von dem im oberen Stockwerk belegenen Moorboden aus zugeführt, während der Abfluß des benutzten Moors durch weite, mit dem Boden der Moorwannen in Verbindung stehende unterirdische Kanäle bewirkt wird. Mit dem Sool- und Moorbade ist ein geräumiges Sool-Inhalatorium sowie eine Trinkhalle verbunden. Der Bau und die Einrichtung wurde binnen Jahresfrist durch ein aus den Herren Senator Labahn, Professor Eulenburg, Apotheker Kunstmann, den Herren Strelow, Rühs, Fischer und Ihlenfeld bestehendes Komite zur Ausführung gebracht. Der Kurgebrauch ist für Unbemittelte durch die seitens der Staatsregierung bewilligten Fahrgeldermäßigungen erleichtert. Uebrigens findet auch eine Versendung des Moors nach außerhalb statt. — Die Kombination so verschiedenartiger und doch vielfach zusammenwirkender, sich ergänzender und verstärkender Heilfaktoren, wie sie von Soole und Moor in Verbindung mit Seebädern und dem Küstenklima hier natürlich gegeben sind, dürfte, zumal in Verbindung mit den durch die Universität gebotenen sonstigen Vortheilen klinischer und spezialärztlicher Behandlung, Greifswald in Zukunft eine eigenartige Bedeutung unter den Badekurorten der baltischen Seeküste sichern.

Non liquet.

i. Eine im höchsten Grade düstere Tragödie war es, die sich vor einer dichtgedrängten von nah und fern herbeigeeilten Zuhörerschaft, im April d. J. vor dem Schwurgerichte in Glogau abspielte.

Die Rittergutsbesitzer M.'schen Eheleute auf Schloß K. S. bei Glogau wohnhaft, hatten beabsichtigt, am 24. Juni 1881 zu verreisen.

In der diesem Tage vorangehenden Nacht hörte Frau M. aus der dem gemeinsamen Schlafzimmer benachbarten Stube ein Geräusch.

In der irrigen Meinung, ihr Mann sei bereits aufgestanden, und treffe nebenan die letzten Reisevorbereitungen, erhob sie sich und betrat, halb angekleidet, das Nachbarzimmer.

Sofort nach ihrem Eintritt sah sie einen Mann leise heranschleichen. Dieser schlug sie, nachdem er vorher die Thüre zum Schlafzimmer wieder angelehnt, mehrmals derartig wuchtig über den Kopf, daß sie besinnungslos zusammenbrach. Um 3 Uhr Morgens erst erwachte Herr M. durch ein leises Wimmern, welches vom Nebenzimmer an sein Ohr drang, er begab sich dorthin, und fand seine Frau, von Blut überströmt, auf der Diele liegend vor.

Erst nach mehreren Stunden erwachte sie auf kurze Zeit zum Bewußtsein und theilte nunmehr ihrem Manne mit, der Thäter sei ein großer Mann, mit röthlichem Barte gewesen.

Mit dem Raubmörder zugleich war aus verschlossen gewesenem Schreibpulte die Summe von 47,000 Mark verschwunden.

Die umfassendsten Recherchen nach der Person des Thäters wurden angestellt, ein lediglich zu diesem Zwecke von Berlin entsandter Kriminalkommissarius hielt sich wochenlang, unter der Maske eines Güteragenten, in K. S. auf.

Der Verdacht fiel zuerst auf einen Töpfermeister. Derselbe wurde auch verhaftet, mußte indeß alsbald wieder entlassen werden, da sich seine völlige Unschuld auf das Evidenteste herausstellte.

Nunmehr verhaftete der Kommissarius den auf dem Gute angestellten Wirthschaftsinspektor N., welcher denn auch vor das Schwurgericht unter Anklage gestellt wurde.

Als Hauptbelastungszeugin war Frau M. geladen worden. Körperlich völlig gebrochen, zu beiden Seiten mühsam geführt, betrat sie den Gerichtssaal.

Ein mehrere Monate hindurch im Süden genommener Aufenthalt hatte ihr die dort gesuchte Genesung nicht zu bringen vermocht.

Nur mit äußerster Anstrengung und in längeren Pausen vermochte sie die ihr gestellten Fragen durch stoßweis hervorgebrachte Worte zu beantworten.

Ihre durch die Aufregung der Verhandlung wohl noch gesteigerte Schwäche war so groß, daß ihre zweite für erforderlich erachtete Vernehmung in ihrer Behausung erfolgen mußte.

Zur Sache beschränkte sich ihre Bekundung wesentlich auf dasjenige, was sie ihrem Manne bereits mitgetheilt hatte; den Angeklagten, welcher die That auf das Entschiedenste in Abrede stellte, vermochte sie nicht zu rekognosziren.

Sie erklärte, sie habe die ihr entwendete Summe ursprünglich in Werthpapieren besessen, demnächst aber in baares Geld umgewechselt, um damit ihren Gatten freudig zu überraschen, welcher wegen Zahlung einer am 1. Juli fällig werdenden größeren Hypothek in Sorge war.

Darüber, in welchen Werthzeichen die Summe ursprünglich bestanden hatte, sowie über den Erwerb derselben vermochte Frau M. bestimmte Angaben nicht zu machen, auch hat die über diese beiden wichtigen Punkte anderweit veranlaßte Beweisaufnahme ein klares Licht nicht herbeigeführt.

Gegen den Angeklagten, welcher wiederholt versicherte, er sei in der verhängnißvollen Nacht erst um vier Uhr Morgens aufgestanden, sprechen folgende Verdachtsmomente:

Die That mußte von einem mit der gesammten Situation genau bekannten Manne verübt worden sein, dafür sprach die ganze Art der Ausführung, dafür sprach insbesondere der Umstand, daß zwei in der Nacht vor dem Hause befindliche, sonst äußerst wachsame Hunde, während des ganzen Vorfalles sich vollständig ruhig verhalten hatten. Dem Angeklagten N. war es weiter allein bekannt, daß in dem betreffenden Zimmer eine so große Geldsumme sich befand.

Als Herr M., nach Auffindung seiner schwer verletzten Gattin, den Nothtelegraphen seines Hauses spielen ließ, erschien alsbald der Angeklagte, völlig angekleidet, von seiner in einem Nebenhause belegenen Wohnung her, begab sich indeß nicht zunächst an die Unglücksstätte, sondern zu dem noch offen stehenden Fenster eines Nebenzimmers, durch welches der Verbrecher wahrscheinlich eingedrungen und auch wiederum entwichen war, und äußerte dort zu den vom Hofe aus Herbeieilenden, von der näheren Sachlage noch gar nicht unterrichteten Personen: „durch dies Fenster müsse der Verbrecher entsprungen sein und werde es jetzt kaum noch möglich sein, selbigen wieder zu ergreifen."

N. hatte ferner zu mehreren Leuten alsbald nach dem Ereignisse erklärt, es wären ihm ein paar Stiefeln entwendet worden und sei ihm dies um so unangenehmer, als er, falls der Räuber etwa diese Stiefeln genommen haben sollte, durch deren Spur gar noch in den Verdacht der Thäterschaft kommen könne.

Dagegen bekundete einer der Zeugen, daß diejenigen Stiefeln, deren Entwendung N. bedauerte, demselben thatsächlich nicht entwendet worden seien, sich vielmehr vor wie nach in dessen Besitze befänden.

Nicht lange nach der Unthat hatte ein Wirthschaftsfräulein gesagt, sie würde dem Thäter, wenn sie ihn kennte, einen Stein an den Kopf werfen. Als N. hierauf erwiderte, dann würde sie den Stein wohl gegen ihren Kopf zurückgeworfen erhalten, antwortete das Fräulein: „Dann sind Sie der Räuber." N. hörte sich diese Bezüchtigung ruhig an, ohne auch nur ein Wort darauf zu entgegnen.

Als der Kriminalkommissarius seine bis dahin wohlbewahrte Maske eines Güteragenten dem N. gegenüber, zu dessen größter Ueberraschung, abwarf und ihn für verhaftet erklärte, äußerte N. wiederholt: „Das dachte ich mir, das muß aber erst bewiesen werden." Ein Zeuge bekundete mit voller Bestimmtheit, er habe den N. an beregtem Morgen schon um drei Uhr in der Nähe des Herrenhauses gesehen.

Die von der Vertheidigung gerügte Kurzsichtigkeit dieses Zeugen wurde durch die auf Gerichtsbeschluß alsbald angeordnete ärztliche Untersuchung widerlegt.

Endlich wurde noch festgestellt, daß N. zwei Telegramme, welche ihm sein Prinzipal an jenem Morgen, behufs Absendung an die Polizeipräsidien zu Berlin und Breslau übergeben hatte, statt um sieben Uhr, erst um elf Uhr Vormittags expedirt hatte.

Diesen Belastungsmomenten stand folgendes Entlastungsmaterial gegenüber:

Ein Küchenmädchen bekundete, den N. noch um vier Uhr Morgens an seinem Fenster mit der Toilette beschäftigt gesehen zu haben. Herr M. erklärte, er habe ursprünglich gegen N. noch nicht den mindesten Verdacht gehegt, als solcher Verdacht indeß durch Andere in ihm angeregt worden, sei ihm allerdings die große Theilnahmlosigkeit des N. über seinen Schmerz umsomehr aufgefallen, ja er sei sogar mitunter empört gewesen, über die rohe Art in welcher sich N. ausließ, wenn die Rede auf den Vorfall kam.

Von dem Vorhandensein der großen Summe hat Herr M. nichts gewußt, doch hat ihn seine Gattin, wenn er betreffs des Verfalltermins der Hypothek seine Sorge geäußert, öfters mit den Worten getröstet; er solle nur ruhig sein, das Geld liege bereit. Auf besonderes Befragen der Vertheidigung bekundete Herr M. noch, seine Gattin habe an gewisse Vorahnungen geglaubt, habe ihm auch in Verfolg dessen eimal gesagt, sie werde den ersten Juli wohl nicht überleben, da ihr ihre verstorbene Mutter wiederholt erschienen sei.

Endlich stellte ein früherer Prinzipal des N., bei welchem dieser zehn Jahre in Dienst gestanden hatte, demselben ein vorzügliches Leumundszeugniß aus.

Die über den objektiven Thatbestand vernommenen Aerzte gaben nachstehendes Gutachten ab:

Die vorgefundenen schweren Kopfverletzungen der Frau M. brauchten ihrer Beschaffenheit nach nicht nothwendig von Schlägen mittels eines harten Gegenstandes herzuführen, könnten vielmehr noch in einem schweren Auffallen auf die Dielen ihre Erklärung finden.

Mit Rücksicht auf den hoch nervös überreizten Zustand der stark zur Hysterie neigenden Dame könne auch die Möglichkeit nicht als ausgeschlossen gelten, daß die von ihr nur in unsicheren Umrissen gekennzeichnete Erscheinung eines Räubers auf krankhafter Einbildung beruht habe.

Nach demgemäß beendeter Beweisaufnahme stellte der Staatsanwalt den Antrag auf Schuldig, während der Vertheidiger, unter besonderer Betonung des guten Leumundes des Angeklagten und der nicht völligen Klarheit des Thatbestandes, die Freisprechung seines Klienten beantragte.

Den mit Lösung des dunkeln Räthsels betrauten Geschworenen wurden die drei Fragen vorgelegt, ob N. des versuchten Mordes, des Raubes, oder der schweren Körperverletzung schuldig sei. Nach längerer Berathung verkündete beim Wiedereintritt der Geschworenen deren Obmann das Verdikt, welches auf „Nichtschuldig" lautete.

So hat das grausige Drama, welches das Glück einer Familie untergraben und die schmerzlich Betroffenen, sowie deren Freunde monatelang in erregtester Spannung erhalten, zwar seinen formalen Abschluß gefunden, leider aber ist es, trotz sorgfältigsten Bemühens, nicht gelungen, den dichten Schleier zu lüften, welcher auch gegenwärtig noch, und nunmehr vielleicht für immer undurchdringlich, über der Schreckensnacht ruht.

Juristisches.

* Eisenbahnbeamte, welche bei unter Staatsverwaltung stehenden preußischen Privateisenbahnen von königlichen Eisenbahn-Direktionen angestellt werden, haben den Charakter als Staatsbeamte.

Hat sich ein solcher Beamter früher in unmittelbarem, zur Pension berechtigenden Staatsdienste befunden, so ruht sein Recht auf Pensionsbezug aus dem früheren Dienstverhältnisse nur so lange, als er aus seinem neuen Dienste ein höheres Einkommen als das frühere bezieht. — Erk. des R.-Ger. vom 29. September 1881.

* § 1. Gesetz vom 31. März 1838 bestimmt Folgendes:

Mit dem Ablaufe von zwei Jahren verjähren die Forderungen der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer. Künstler und Handwerker für Waaren und Arbeiten, ingleichen der Apotheker für gelieferte Arzneimittel.

Ausgenommen hiervon (also erst der dreißigjährigen Verjährung unterliegend) sind solche Forderungen, welche in Bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers der Waare oder Arbeit entstanden sind.

Mit Bezug hierauf hat das Reichsgericht angenommen, daß von der kürzeren Verjährung nicht nur alle diejenigen Fälle ausgeschlossen sind, welche sich auf Seiten des Empfängers als Handelsgeschäft charakterisiren, daß vielmehr nur der dreißigjährigen Verjährung auch diejenigen Geschäfte unterliegen, welche auf Herstellung, Ausschmückung und Sicherstellung gewerblicher Räume des Empfängers gerichtet sind. Dies ist selbst dann der Fall, wenn diese Geschäfte nach Art. 275 Hd.-G.-B. (Verträge über unbewegliche Sachen sind keine Handelsgeschäfte) ausdrücklich als Nichthandelsgeschäfte bezeichnet sind. — Erk. d. R.-G. vom 16. September 1881.

Staats- und Volkswirthschaft.

V. **Ein internationaler Kongreß** aller Direktoren von Papierfabriken, welche für Staatsbanken Papier herstellen, soll demnächst in Paris veranstaltet werden. Zweck desselben soll sein, die geeignetsten Mittel zu studiren und einander mitzutheilen, um den sich stetig häufenden Fälschungen von Bankbillets mit Erfolg entgegenzutreten.

** **Nach den statistischen Ermittelungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller** belief sich die Roheisenproduktion des deutschen Reichs (einschließlich Luxemburgs) im April 1882 auf 241,890 Tonnen, darunter 146,409 Tonnen Puddelroheisen, 12,108 Tonnen Spiegeleisen, 57,634 Tonnen Bessemer- und 19,939 Tonnen Gießereiroheisen. Die Produktion im April 1881 betrug 226,012 Tonnen. Vom 1. Januar bis 30. April 1882 wurden produzirt 1,025,144 Tonnen gegen 894,071 im Vorjahre.

Vermischtes.

v. **Pestalozzi-Denkmal.** Aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums des 1781 zuerst erschienenen Hauptwerkes Pestalozzi's: „Lienhard und Gertrud" fordert ein Komite alle Nationen und alle Stände zur Spendung von Beiträgen zur Errichtung eines Pestalozzi-Denkmals in der Schweiz auf. Das Komite schreibt: Einer näheren Begründung der Bitte bedarf es nicht. Alle Freunde der Jugend und einer gesunden Volksliteratur, die Lehrer und Erzieher aller gebildeten Nationen, wissen ja längst, wie viel sie Pestalozzi's Leben und Streben auf dem Gebiete des Unterrichts und der Menschenbildung schuldig sind. Möge daher unsere Bitte als eine internationale Ehrenschuld angesehen werden, die zu tilgen die Pflicht der Dankbarkeit von uns erfordert. Das Komite besteht aus: Dr. Augiulli, Univ.-Prof. in Neapel, Bacmeister, Hof-Buchhändler in Bernburg, H. Herbert, Gymnasiallehrer in Hermannstadt (Siebenbürgen), Jessen, Lehrer in Wien, Dr. Kehr, Sem.-Dir. in Halberstadt, Dr. Kellner, Geh. Regierungs- u. Schulrath in Trier, L. R. Klemm, Oberlehrer in Cincinnati (Ohio), H. Morf, Sem.-Dir. in Winterthur, Rill, Redakteur in Budapest, Rüngg, Univ.-Prof. in Bern, Dr. F. Schmid-Schwarzenberg, Univ.-Prof. in Erlangen, Dr. Schneider, Geh. Ober-Reg.-Rath in Berlin, Dr. Schrader, Geh. Reg.- und Prov.-Schulrath in Königsberg, Staatsrath Dr. Strümpell, Univ.-Prof. in Leipzig, v. Türck, Rittergutsbesitzer auf Türckshof bei Potsdam, Dr. Vogel, Rektor der höheren Bürgerschule in Potsdam, Schriftführer, Wätzold, Geh. Ober-Reg.-Rath in Berlin, Wyß, Schulinsp. in Burgdorf (Schweiz).

* **Herr Szymon Hirsz.** Man schreibt uns aus der Provinz: Der gegenwärtige Streit der beiden in unserer Provinz wohnenden Nationalitäten wegen Germanisirung resp. Polonisirung erinnert mich an eine heitere Episode, die sich vor circa 20 Jahren vor einer hier tagenden Gerichtstagskommission zugetragen hat, und die eigentlich in ursächlichem Zusammenhange mit dem noch heute nicht beendeten Streite steht. — Die Geschichte aber war Folgende: In einer Streitsache wurde von einer Partei unter Anderen auch das Zeugniß eines Szymon Hirsz aus einem Dorfe im hiesigen Gerichtstagsbezirk provozirt. Es ist nicht unsere Sache zu untersuchen, ob dieser Name vielleicht ursprünglich deutsch war, genug, der dem Gerichte jedenfalls noch unbekannte Träger dieses Namens war es nicht. Sei es nun, daß die Partei den Namen germanisirt zu Protokoll gab, oder ob dies der Protokollführer that, aus dem Szymon Hirsz wurde ein Simon Hirsch. Da nun aber in dieser Lesart sowohl der Vor- als auch Zuname prononzirt jüdisch klang, so wurden gemäß der damaligen Gerichtsverfassung gleichzeitig mit der Vorladung des Zeugen auch die beiden jüdischen Schwurzeugen (Eidesschamassen), welche bei der Gerichtstagskommission fungirten, mit vorgeladen, behufs Abnahme des Zeugeneides. Die betreffende Sache wird nun aufgerufen, und die beiden Schamassen begaben sich ins Terminszimmer, um ihre Vorbereitung zur Abnahme des mit besonderen Formalien verbundenen Judeneides zu treffen. Diese bestanden aber außer in der vorgeschriebenen Vermahnung hauptsächlich darin, daß der eine Schwurzeuge etwas Wasser zum Händewaschen (gewöhnlich in einem Medizinfläschchen) in Bereitschaft hielt, während der andere die Gebetriemen (Zehngebote) dem Schwörenden vor Augen hielt. Endlich wird nun der Zeuge Simon Hirsch vom Nuntius vorgerufen, und herein tritt ein baumlanger polnischer Bauer in der hier üblichen polnischen Bauerntracht, großen Schäftenstiefeln, breiten Hosen und langem Rock (sukmana), welcher wohl keine Ahnung hatte, zu welchen Umständlichkeiten sein harmloser Name dem Gerichte Veranlassung gab.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Was wird wohl aus der Wildaer Schulvorstandswahl?

Am 26. Januar war bekanntlich im Schulhause zu Ober-Wilda eine Schulvorstandswahl anberaumt, über welche seiner Zeit auch die „Posener Zeitung" berichtete.

Bis heute ist die Wahl noch nicht bestätigt. Anfangs verlautete wegen Namensfälschung in der Kurrende solle eine nochmalige Wahl anberaumt werden. Heute hört man vielfach, der alte Schulvorstand, wie er vor der Wahl gewesen, solle bleiben. Sollte das wohl möglich sein?

Bekanntmachung.

Das Bureau für die Aufnahme der allgemeinen Berufsstatistik befindet sich vom heutigen Tage ab im II. Stockwerk des Rathhauses, Zimmer Nr. 16.

Die Herren Zähler ersuchen wir ergebenst, das Zählmaterial nach der Zählung dort abliefern zu wollen.

Posen, den 1. Juni 1882.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom 1. Juni c. ab findet mit dem Personenzuge 49 zwischen Bromberg und Posen Viehbeförderung nur in beschränktem Umfange statt. Dagegen wird vom genannten Zeitpunkte ab alle Freitage ein Extra-Viehzug verkehren, welcher um 11 Uhr 42 Min. Vormittags von Inowrazlaw abgeht und Nachmittags um 3 Uhr 14 Min. in Posen eintrifft, wo derselbe Anschluß nach Berlin hat.

Bei großen Viehsendungen wird der Viehzug auch an anderen Tagen verkehren, wenn die Transporte am Tage vorher auf den betreffenden Stationen angemeldet worden sind.

Posen, den 31. Mai 1882.

Kgl. Eisenbahn-Betriebsamt.

Bekanntmachung.

Eingetragene Eigenthümer des Grundstücks Rogasen 202 sind die **August** und **Victoria Czerwinski** alias **Kernitz**'schen Eheleute. Dieselben sind gestorben und haben ihre Erben das Grundstück an den Chirurgus **Louis Wolff** verkauft. Dieser hat es darauf weiter veräußert an die **Daniel** und **Blümchen Gloskinos**'schen Eheleute, von welchen es endlich auf den Lederhändler **Joel Hirschfeld** zu Rogasen gediehen. Die Besitztitelberichtigung auf den Namen des Letzteren kann aber nicht erfolgen, weil die Erben der eingetragenen **Kernitz**'schen Eheleute sich als solche nicht legitimirt haben. Es hat deshalb der **Joel Hirschfeld** das öffentliche Aufgebot der Eigenthumsprätendenten beantragt. Daher werden alle Diejenigen, welche Ansprüche auf das Grundstück Rogasen 202 zu haben meinen, aufgefordert, solche spätestens im Aufgebotstermine

den 19. September 1882,

Vormittags 11 Uhr,

anzumelden, widrigenfalls der Ausschluß aller Eigenthumsprätendenten und die Eintragung des Besitztitels für den Antragsteller erfolgen wird.

Rogasen, den 26. Mai 1882.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Im Grundbuche des Grundstücks Dombrowka Hauland Nr. 1 standen in Abtheilung III Nr. 1 für die Geschwister **Muth** und die Geschwister **Kozłowski** 672 Thaler 11 Silbergroschen 9 Pfennige Erbgelder auf Grund des unterm 5. Mai 1831 bestätigten Rezesses eingetragen. Von diesem ist nur noch der Antheil der **Eva Muth** mit 112 Thaler 11 Silbergroschen 9 Pfennig nicht gelöscht. Der Grundstücks-Eigenthümer Mühlenbesitzer **August Kozłowski** will auch diesen zur Löschung bringen, indem er behauptet, daß die Post längst bezahlt sei. Die **Eva Muth**, später verehelichte **Sydow**, ist gestorben, ihr Ehemann soll sich nach Polen begeben haben, ohne je etwas von sich hören zu lassen. Da dem Grundstückseigenthümer weder von dem Leben noch Aufenthalte der Rechtsnachfolger der **Eva Muth**, verehelichten **Sydow**, etwas bekannt und auch eine Quittung über die erfolgte Zahlung nicht besitzt, so hat er das Aufgebot der Post beantragt.

Es werden deshalb alle Diejenigen, welche Ansprüche auf die Post zu haben meinen, aufgefordert, dieselben spätestens im Aufgebotstermin

den 19. September 1882,

Vormittags 11 Uhr,

im Richterzimmer des unterzeichneten Gerichts anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen ausgeschlossen, die Post im Grundbuche gelöscht wird.

Rogasen, den 26. Mai 1882.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Feldmark der Stadt Sulmierzyce unter Nr. 720 der Aecker belegene, den **Julian** und **Marcella** geb. **Zielezinska-Markiewicz**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 6 a 40 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 1,05 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 12. Juni 1882,

Vormittags um 11 Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts von dem Grundstücke und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

den 13. Juni 1882,

Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Adelnau, den 11. April 1882.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Meseritz belegene, im Grundbuche von Meseritz Blatt 140 Band 4 Seite 17 seqq. auf den Namen des Maurers **Wilhelm Höhne** eingetragene Grundstück, welches der Grundsteuer nicht unterliegt, aber zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 396 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

Montag,

den 3. Juli 1882,

Vormittags um 10½ Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 1 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen, das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts, Zimmer Nr. 17/18 während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Montag,

den 3. Juli 1882,

Mittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 1 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Meseritz, den 29. April 1882.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Rzetnia belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 13 eingetragene, dem Müllermeister **August Wuttke** gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen desselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalte von 5 ha 55 a 40 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 34,14 M. u. zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 36 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung

den 22. Juni 1882,

Vorm. 9 Uhr,

im Lokale des unterzeichneten Gerichts öffentlich versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine resp. bis zum Erlaß des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungskaution beträgt 226,56 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 22. Juni 1882,

Mittags um 12 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Kempen, den 17. April 1882.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Nekla** unter Nr. 33 belegene, den **Johann** und **Marianna**, geb. **Pfeiffer**, **Kühn**schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 51 Aren 80 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 7 Mark 23 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 90 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege **der nothwendigen Subhastation**

am Donnerstag,

den 20. Juli 1882,

Nachmittags 3½ Uhr,

im Dorfe Nekla im Gasthause des Gastwirths **Ranißzewski** daselbst versteigert werden.

Pudewitz, den 26. Mai 1882.

Königl. Amtsgericht.

In der **Kasimir Hemmler**schen Konkurssache mache ich hiermit bekannt, daß die Schlußvertheilung bevorsteht u. daß 211,02 M. verfügbarer Massebestand vorhanden ist.

Kosten, den 31. Mai 1882.

Der Massenverwalter.

Schultz,

Rechtsanwalt.

Neutomischel, den 1. Juni 1882.

Theologen oder Philologen, welche die Leitung der hiesigen gehobenen Knabenschule vom 1. Juli d. J. ab übernehmen wollen, werden gebeten, Lebenslauf, Bedingungen, Zeugnisse und Photographie an den Unterzeichneten schleunigst einzusenden.

Das Curatorium der gehobenen Knabenschule.

Schmidt, Pfarrer.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 3. Juni c.,
Vormittags 11 Uhr,

werden auf hiesigem Bahnhofe

11,000 Kilgr. Grieskohle

aus **Kunigunde** meistbietend öffentlich verkauft werden.

Posen, den 31. Mai 1882.

Die Güterexpedition der Oberschlesischen Eisenbahn.

Sonnabend,
den 3. Juni d. J.,
Mittags 12 Uhr,

werde ich in **Czerlejno** vor dem Gasthofe

verschiedene Möbel, Wäsche und andere Gegenstände

gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigern.

Posen, den 1. Juni 1882.

Kunz,

Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Am 3. Juni, Vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandkammerlokale der Gerichtsvollzieher versch. Oelgemälde u. Oeldruckbilder öffentlich versteigern.

Hohensee, Gerichtsvollzieher.

Kleereiter.

Preisgekrönte Kleereiter mit Zubehör 2,75 M. sind vorräthig beim Zimmermeister

Voigt, Aken a/E.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung [Onanie]** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

78. Auflage. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sicheren Tode.** Zu beziehen durch **G. Pönicke's Schulbuchhandlung in Leipzig**, sowie durch jede Buchhandlung. In Posen vorräthig in der Buchhandlung von **A. Spiro** und bei **A. Berger.**

Ein **Grundstück** (Parterrehaus und Bauplatz) in der Nähe der drei Gymnasien ist wegen Umzug des Besitzers bei geringer Anzahlung zu verk. Adr.: **E. G. 30** in d. Exp. d. Z.

Nach Vorschrift d. Universitäts-Professors Dr. Harless, Kgl. Geheim. Hofrath in Bonn, gefertigte:

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.

Gegen Husten und Heiserkeit gibt es nichts Besseres.

Vorräthig à 50 Pf. in versiegelten Packeten in den meisten guten Colonialwaaren-, Droguen-Geschäften u. Conditoreien sowie Apotheken, durch Dépôtschilder kenntlich.

Zwei fast neue **Siedemaschinen** stehen zum Verkauf, auch ist daselbst eine große Remise zum Lagern von Wolle per sofort zu verm.

Mayer Misch,

Gr. Gerberstr. 42.

Nur gutsitzende **Korsetts** von 1 Mark an kauft man am billigsten bei

Otto Kühn,

Alter Markt 66.

Neue Fettheringe, à Tonne M. 26,00, **neue engl. Matjesheringe**, à Schock M. 6,00, **Elbinger Neunaugen**, à Schock M. 6,00, **frische große Bratheringe**, à Faß 40 St., M. 3,00, **Sardellen und russische Sardinen, Prima Schweizerkäse, Räucherlachs, frische Speckflundern und Kieler Fettbücklinge** offerirt billigst

K. Szulo, Breslauerstr. 12.

Conrad Planck'sches Kulmbacher Export-Bier,

in Gebinden und Flaschen, empfiehlt

W. Sobecki.

Eisschränke

neuester Konstruktion,

sowie

Gartenmöbel

in reichhaltigster Auswahl empfiehlt

T. Krzyżanowski,

Schuhmacherstraße 17.

Stottern

wird schnell und sicher beseitigt und eine gewandte Sprache erzielt. Methode neu. Keine Taktmethode, kein langsames Sprechen. Jeder wird **seinem** Uebel entsprechend behandelt. Erfolg garantirt. Zahlreiche Zeugnisse von Privatpersonen und Behörden stehen zur gefl. Einsichtnahme. Prospekt gratis.

S. & F. Kreutzer, Rostock i. M.

Mineralbad, Moorbad und Kaltwasser-Heilanstalt

Hermsdorf bei Goldberg im Riesengebirge.

Zu Wagen in 2 Stunden von Bahnhöfen Liegnitz und Jauer.

Moorbäder, Stahlbäder, kohlensäurereiche Eisenquellen, römisch-irische Bäder, russisches Dampfbad, Fichten- und Kiefernadelbäder und **Dampfbäder, großes Wellenbad.** Alle **Douchen** (Uterin-Douchen) **Kaltwasserheilanstalt**, im prachtvollsten Theile des Katzbachthales am Fuße des Wolfsberges und der Rabendocken gelegen, von allen Seiten durch üppig bewaldete Felswände, auf deren Vorsprüngen romantisch gelegene Sitzplätze sich befinden, von Winden vollständig geschützt. Großer Kursaal, Konzertgarten, Fontainen, Gondeln, Fischerei, prachtvolle Promenaden, herrliche Waldwege.

Bewährt gegen **Frauen- und Kinderkrankheiten, Blutarmuth, Bleichsucht, Scrophulose, Nervenkrankheiten, Rheumatismus, Lungenkrankheiten, Rückenmarksleiden.** Zimmer mit Bett pro Woche von 6 Mark an, Mittagstisch 1 Mark an, wöchentlich 2 Mal Konzert.

Dirigirender Arzt: Kreis-Physikus **Dr. Leo.**

Kurort Obersalzbrunn.

Die unter dem Namen „Schlesischer Obersalzbrunn" von Alters her bekannte und geschätzte Mineralquelle **„der Oberbrunnen"** hierselbst ist wegen ihres hohen Gehaltes an Natron-Lithion angezeigt und heilbewährt bei katarrhalischen und phtisischen Lungen-Affektionen, sowie in chronischen Störungen der Verdauung und Blutbildung; also z. B. bei plethora abdominalis, chronischen Katarrh des Magens; duodenums; **Urinbeschwerden**; Gicht (Scholz.) u. s. w. Ihre neueste Analyse durch Professor **Fresenius-Wiesbaden** vom Sommer 1881 hat ihre unveränderte Zusammensetzung und damit auf's Neue konstatirt, daß der **„Oberbrunnen"** in Salzbrunn bezüglich seines Natron-Gehaltes Emser Krähnchen und Eger Salzquelle und bezüglich seines Lithiongehaltes sogar die Quelle in Weilbach überragt. Der Oberbrunnen wirkt mild und namentlich **nicht schwächend**; seine Versendung geschieht während des ganzen Jahres. **Kursaison vom 1. Mai bis 30. September.** Prachtvolle Promenaden. Großartige Molken- u. Badeanstalten. Niederlage aller [illegible]emden Mineralwässer von Bedeutung. Saison-Temperatur 1881: + 13,8. Ab Breslau 2 Stunden. **Kurort Ober-Salzbrunn (in Schlesien). Fürst von Pleß'sche Brunnen-Inspektion.**

Station Wabern bei Cassel. **BAD WILDUNGEN.** Saison vom 1. Mai bis 10. Oct.

Gegen **Stein, Gries, Nieren- und Blasenleiden, Bleichsucht, Blutarmuth, Hysterie** 2c. sind seit Jahrhunderten als spezifische Mittel bekannt: **Georg-Victor-Quelle** und **Helenen-Quelle.**

Anfragen über das **Bad**, Bestellungen von **Wohnungen** im **Badelogirhause** und **Europäischen Hofe** 2c. erledigt

Die Inspektion der Wildunger Mineralq.-Aktiengesellschaft.

Frische Füllung unseres Mineralwassers ist bei Herrn Apotheker Dr. **Mankiewicz** in Posen zu haben.

Kur- und Wasserheilanstalt Thalheim

zu Bad Landeck in Schlesien.

Vollst. Warm- u Kaltwasser-Kur. Röm.-irische Dampf-, Fichtennadel- u. alle Arten künstl. Bäder. Apparate z. Gebr. kompr. od. verdünnter Luft. Electr. Behan[illegible]ge. Milchkur. Gr. Schwimmbassin. Anerk. vorz. Pens.

Eröffnung am 15. April. **Dr. med. Zinkeisen,** ärztl. Direktor.

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn

bei **Königstein in Sachsen.**

Kalte und warme „Kiefernadel- u. Dampfbäder" nach neuester Verbesserung. Reizende Lage, ozonhaltige Waldluft. Electrotherapie und spez. Pension für Nervenleidende und Reconvalescenten. Regenerationscuren für Unterleibsleidende mit besonderem Erfolg. Prosp. gratis.

Dirig. Arzt Dr. Putzar.

Franzensbad

IN BOEHMEN.

Die Versendung der **Eger-Franzensbader** Mineralwässer **(Franzens-, Salz-, Wiesen-, Neuquelle** und **kalter (Sprudel)** für die **Saison 1882** hat bereits im März begonnen und werden dieselben nur in Glasbouteillen versendet. Bestellungen hierauf, sowie für **Franzensbader Mineralmoor** und **Moorsalz** werden bis zu Ende der Kursaison sowohl direkt bei der unterzeichneten Direktion als auch bei den Depots natürlicher Mineralwässer in allen größeren Städten des Kontinents angenommen und prompt effektuirt. Brochüren über die eminenten Heilwirkungen der weltberühmten **Eger-Franzensbader Mineralwässer** werden gratis verabfolgt.

Stadt Egerer Brunnen-Versendungs-Direktion

in Franzensbad.

B. Sprengel & Co.'s

leicht lösliche **Malzextract-Puder-Chocolade**

(50 große kräftige Tassen aus einem Pfunde, ohne Kochen, einfach durch Aufgießen kochenden Wassers zu bereiten, Preis per Pfund Mark 2,60)

hat sich in der kurzen Zeit seit ihrer Erfindung als das beste **blutbildende, nahrhafteste** und **angenehmst schmeckende Gesundheits-Getränk**, welches bis jetzt in der Art überhaupt producirt wurde, bewährt und bereits weit über Deutschlands Grenzen ausgebreitet. Eine große Tasse kostet nur gut 5 Pfg. Für Kranke und Gesunde, Erwachsene wie für Kinder giebt es kein wohlthätigeres Morgen- und Abend-Getränk. Eltern sollten doch nicht verfehlen, ihren Kindern dieselbe, besonders Morgens, statt des aufregenden Kaffees zu reichen; sie erwärmt den Körper, wirkt belebend, ist Appetit erregend und übt einen wohlthätigen Einfluß auf die innerlichen Functionen.

Eisen-Anthracit-Chocolade,

nach Vorschrift des Oberstabsarztes I. Cl. **Dr. med. Dyes**, Hannover, bewährtestes Mittel gegen chronischen Magenkatarrh, Magenkrampf, Bleichsucht und Blutarmuth.

Beide **Specialitäten** von fast allen Aerzten, welche dieselben kennen lernten, verordnet.

Niederlage bei Herrn Apotheker **S. Radlauer, Rothe Apotheke, Posen.**

Für die nothleidenden russischen Juden

find ferner bei uns eingegangen:

Coeur 16 M., Sammlung von Frl. H. Weiß und Frl. H. Lewin in Obornik 56 M., Jungfrauenverein in Obornik 22 M., Geschwister Kaskel 3 M., Ungenannt 2 M., H. 3 M., J. Landmann 6 M., Sammlung des oborniker Jungfrauenvereins 5,80 M., Wittwe Goldschmidt 1 M., N. 3 M., Emanuel Schottländer 3 M., Louis Löwinsohn 5 M., Ungenannt 15 M., Moses Haase in Kostrzyn 10 M., ein glückliches Brautpaar 10 M.

Für das Local-Comité der Alliance israélite:
Hartwig Mamroth & Comp.

Familien-Nachrichten.

Mathilde Hartmann,
Otto Roeschke,
Verlobte.
Wronke. Posen.

Als Verlobte empfehlen sich:
Emma Rückert,
Rudolf Grotrian.
Rawitsch. Ligota b. Karmin.

Statt besonderer Meldung.

Heut Morgen 6 Uhr verschied nach schwerem Leiden unser inniggeliebter Gatte und Vater, der

Rittergutsbesitzer
Louis Bräuer
auf **Przybysławice.**

In namenlosem Schmerze widmen diese Anzeige allen lieben Verwandten und Freunden, um stille Theilnahme bittend

Przybysławice,
den 30. Mai 1882,
Die Hinterbliebenen.
Julie Bräuer,
geb. **Rumbaum,** als Gattin.
Elsbeth Bräuer
als Tochter.

Am 1. Feiertage war ein junges jüdisches Ehepaar hier und handelte um eine freistehende Wohnung Schuhmacherstr. 11. Hinsichts des Kontrakts wurde kein richtiger Name gesagt und deshalb wird die ganze Vermiethung hiermit zurückgezogen.
R. Gerlach.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Emma Suffert in Groddeck i. Westpr. mit Kaufm. Paul Meißner in Berlin. Frl. Ida Holz mit Hrn. Adolf Zemlin. Frl. Anna Hohenstein mit Kaufmann Robert Reich. Fräul. Frida Reder mit Hauptmann u. Komp.-Chef im 1. Rhein. Inf.-Regt. Nr. 25 Franz Recks in Straßburg. Frl. Marie Hietzig mit Hrn. Max Grabowski. Frl. Anna Höschen in Zehdenick mit Kaufmann Emil Hertzer in Berlin. Frl. Mathilde Schröder mit Kammergerichts-Referendar Benno Lessing in Fritzow. Frl. Ida von Pustan in Altona mit Hrn. Frederick Brown in Genua. Frl. Klara v. Pelchrzim mit Prem.-Lieut. Ziemer in Graudenz. Fräul. Malwine Grunau in Lindenau mit Hrn. Ludwig Göhrtz in Liessau.

Verehelicht: Hr. Max Hensel mit Frl. Anna Geiseler. Rittergutsbesitzer Adolph Plato mit Frl. Jenny Starke auf Rittergut Osterode, Laubsdorf bei Kottbus. Ingenieur Joseph Häuser in Regensburg mit Frl. Mathilde Redding in Aachen. Hauptmann Fritz von Weller in Lübeck mit Frl. Klara Michels in Hannover.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Waldemar Schultz. Hrn. Adolph Proskauer. Hrn. Paul Wilm in Steglitz. Professor Dr. Fröhlich in Gr. Lichterfelde. Hauptm. Frhrn. Senfft von Pilsach in Batzwitz. — Eine Tochter: Hrn. Leo Henschel. Hrn. David Ullendorff. Rittmeister a. D. Jouanne in Nikolskowo. Pastor Schreib in Gr.-Gottschau.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen